

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Vorfreude auf den Papst

Eine Million Jugendliche in Lissabon erwartet

In vier Wochen beginnt der Weltjugendtag in Portugals Hauptstadt Lissabon. Beim Treffen der katholischen Jugend werden eine Million Teilnehmer erwartet. Noch ist allerdings nicht gesichert, dass der sehnlich erwartete Papst Franziskus tatsächlich teilnehmen kann.

► Seite 2/3 und Leserumfrage

Reisetipps

Fliegen ist umweltschädlich. Jedoch sind Flugreisen bequem und beliebt.



Marissa Reiserer aus Hamburg verzichtet komplett auf das Flugzeug. Sie gibt Tipps für alternatives Reisen. ► Seite 24

Weltsynode

Papst Franziskus hat der Kirche eine Art Verfassungsreform verordnet. Das nun veröffentlichte Arbeitspapier zur Weltsynode enthält mehrere „heiße Eisen“.



► Seite 7



Sommerurlaub

Der Sommer ist da – die Ferien stehen vor der Tür. Wer noch keine große Reise geplant oder noch Urlaubstage übrig hat, findet bei uns Tipps für tolle Tagesausflüge in Deutschland. ► Seite 20/21

Radrennen

Die Tour de France gilt als bedeutendstes Radrennen. Doping-Skandale hielten sie nicht auf. Auch in diesem Jahr führt die Tour durch landschaftlich und kulturell reizvolle Regionen. ► Seite 17



Foto: KNA



Alle vier Jahre spielt das niederbayerische Landshut eine Eheschließung aus dem 15. Jahrhundert nach. Wegen der Corona-Pandemie findet die „Landshuter Hochzeit“ in diesem Jahr außerplanmäßig statt. Auch ein Ritterturnier steht auf dem Programm. ► Seite 18/19

Leserumfrage

Fit für den Weltjugendtag fühlt sich Papst Franziskus trotz seiner Darm-Operation. „Ich bin bereit!“, erklärte er in einer Videobotschaft (Seite 5). Seine Ärzte hätten ihm grünes Licht für die Reise nach Lissabon gegeben, sagte Franziskus. Doch sollte er sich nicht besser schonen?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost Henisiusstraße 1 86152 Augsburg E-Mail: leser@bildpost.de

WELTJUGENDTAG

Treffen mit dem Papst

Portugals Hauptstadt Lissabon erwartet eine Million Jugendliche

LISSABON (KNA) – Die Vorbereitungszentrale in Lissabon brummt wie ein Bienenstock. Hunderte Freiwillige aus 20 Ländern sind im Einsatz – denn zum Weltjugendtag (WJT) im August werden über eine Million katholische Jugendliche erwartet.

Kiara Kollmeder kann kaum noch abwarten, dass es endlich losgeht. „Der Weltjugendtag in Lissabon wird ein riesiges Fest christlicher Freude“, ist sie sich sicher. Seit Oktober arbeitet die 19-jährige Münchenerin als freiwillige Helferin in der WJT-Organisationszentrale in der portugiesischen Hauptstadt.

Kiara sitzt in einem Großraumbüro mit einem Dutzend anderer freiwilliger Helfer aus verschiedenen Ländern. Sie ist für die Pilgerbeziehungen mit den europäischen Bischofskonferenzen zuständig und Ansprechpartnerin für alle möglichen Fragen. Die Bischofskonferenzen informiert die junge Deutsche über die Registrierungen, das Programm, über die Sprachangebote der Katechesen, aber auch über Unterkünfte, Ausflugsmöglichkeiten und in welchen Restaurants die Pilger mit ihren QR-Codes Essen bekommen.

In der WJT-Zentrale brummt es geschäftig. Telefone klingeln pausenlos. Arbeitsgruppen beraten an großen Tischen und in Konferenzräumen. 600 freiwillige Helfer aus 20 Ländern sind bereits jetzt im Einsatz. Anfang August – während des Weltjugendtags – werden es wohl 30 000 sein. „Neben dem Programm mit Papst Franziskus erwarten wir mehr



▲ Die Münchenerin Kiara Kollmeder hilft bei der Vorbereitung des WJT mit.



Portugiesische Jugendliche auf dem letzten WJT in Panama 2019. Fotos: KNA

als eine Million Pilger, die gepflegt, untergebracht und transportiert werden wollen“, sagt Lissabons Weihbischof und WJT-Koordinationsleiter Américo Aguiar, während er durch die Räume führt.

Kein Plan B – nur Plan F

Der Bischof hat selbst einiges zum Trubel der vergangenen Tage beigetragen. Bei der offiziellen Vorstellung des Programms sagte Aguiar vor der Presse, für den Fall einer Absage des frisch operierten Papstes gebe es keinen Plan B. Es gebe nur den „Plan F“ – wie Franziskus; denn ein Weltjugendtag sei immer eine Begegnung der Jugend mit dem Papst – nicht ohne den Papst.

Die Aufregung war groß: eine kurzfristige Absage am Horizont, wenn der 86-jährige Franziskus nicht kommen kann? Was bedeutet das für Zehntausende Jugendliche und für ihre Tickets nach Lissabon? Seither bemüht man sich im Organisationsenteam, die Wogen zu glätten. Der Papst erhole sich ja sehr gut, heißt es nun – also stelle sich die Frage gar nicht. Ein Dementi freilich klingt anders. Ist Franziskus fit, braucht es auch keine Absage – verstanden. Aber was passiert, wenn er nicht fit ist?

Kiara Kollmeder ist ganz beseelt vom Hier und Jetzt. Eben noch hat

die junge Frau eine Gruppe der Österreicherischen Bischofskonferenz durch Lissabon geführt und ihr die Orte des WJT gezeigt. „Die Pilger werden begeistert sein. Lissabon ist einfach eine junge, lockere und umwerfend schöne Stadt“, schwärmt sie. „Es gibt hier so schöne Ecken, so viel Geschichte.“ Besonders freut sie sich auf die Abschlussmesse mit dem Papst am Tejo-Fluss.

„Für alle Jugendlichen wird es schön sein, nach der frustrierenden Corona-Pandemie, die viele Zukunftsängste und Zweifel ausgelöst hat, endlich wieder gemeinsam zu feiern, zu singen, zu tanzen und zu beten“, sagt Kiara. Nach der Pandemie und durch den Ukraine-Krieg sei das spirituelle Verlangen der Jugendlichen größer denn je. Beim WJT könnten sie Antworten auf ihre Fragen und Ängste bekommen – auch jene, die vielleicht nicht primär aus religiösen Gründen kommen.

Auch die Vorfreude und Gastfreundschaft der Portugiesen sei überall zu spüren, meint die Münchenerin – trotz einigen Ärgers über die hohen Kosten der Veranstaltung. Die große Mehrheit der Portugiesen bekennt sich zum katholischen Glauben. Die Religion spielt bei vielen auch heute noch eine wichtige Rolle im Leben. Von besonderer Bedeutung ist Maria, die an Wallfahrtsorten wie Fátima als Schutzheilige Portugals verehrt wird.

Auch Papst Franziskus wird mit Zigttausenden WJT-Teilnehmern Fátima besuchen.

Die aus Panama stammende Esmeralda Sosa ist überzeugt: „Die Lust auf den Weltjugendtag ist riesig. Das sieht man vor allem in den Sozialen Netzwerken.“ Die 25-Jährige ist für den spanischsprachigen Internet-Auftritt des WJT zuständig. Über Twitter, Instagram, Facebook und TikTok verbreitet sie vor allem in Spanien und Lateinamerika neueste Nachrichten über das Jugendtreffen.

Frohe Botschaft digital

Die Digitalisierung des Treffens, bei dem sogar Gebetbücher und Broschüren nur noch per App zu haben sind, ist laut Esmeralda besonders wichtig. „Die Botschaft Jesu und der Aufruf zu friedlicher Brüderlichkeit, die beim WJT vermittelt werden, erreichen die Jugendlichen so viel direkter“, ist sich die Lateinamerikanerin sicher.

„Das Zusammenleben und der kulturelle und religiöse Austausch mit Jugendlichen aus verschiedenen Ecken der Erde ist einfach ein unvergessliches und für alle Christen beeindruckendes Erlebnis“, meint Esmeralda – während sie die neuesten Meldungen auf Instagram postet. Manuel Meyer/Alexander Brüggemann

PAPST FRANZISKUS KOMMT GUT BEI JUGENDLICHEN AN

„Kein katholisches Woodstock“

WJT-Koordinationsleiter Américo Aguiar über den Stand der Vorbereitungen

LISSABON (KNA) – Américo Aguiar (49, Foto: KNA), Weihbischof in Portugals Hauptstadt und Vorsitzender der WJT-Stiftung Lissabon 2023, spricht im Interview über die Vorbereitungen des Treffens und die Lust der Jugendlichen, sich wieder in die Arme zu nehmen.

Herr Bischof Aguiar, vom 1. bis 6. August findet in Lissabon der Weltjugendtag der katholischen Kirche statt. Wie laufen die Vorbereitungen?

Wir kommen gut voran. Dank der Hilfe Hunderter Jugendlicher und der portugiesischen Diözesen sind Unterbringung, Versorgung und Transport der Pilger so gut wie organisiert. Auch das breite Kulturprogramm und das Jugendfestival in Belém mit Berufungspastoral und Katechesen stehen. Doch je näher der Termin rückt, desto kleiner fühlen wir uns. Es ist das erste Mal, dass in Portugal ein Event dieser Größenordnung stattfindet. Wir erwarten weit über eine Million junger Menschen aus 183 Ländern; 600 000 Jugendliche sind bereits eingeschrieben. Das sind fast zehn Prozent unserer Bevölkerung. Eine wunderschöne Herausforderung, aber auch eine große Verantwortung.

Vier Jahre sind seit dem Weltjugendtag 2019 in Panama vergangen.

Seither ist viel passiert. Soziale Konflikte, Wirtschaftskrisen, jetzt der Ukraine-Krieg und vor allem die Corona-Pandemie mit Lockdowns, die besonders hart für die Jugendlichen waren. Man spürt, dass ihre Lust auf Jesus nach Corona größer ist denn je. Aber auch ihr Bedürfnis, sich endlich wieder in die Arme nehmen zu können.

Zweifellos ist die Jugend heute aufgewühlt.

Und deshalb wollen wir sie auch stärker als sonst auf dem WJT zu Wort kommen lassen. Die Jugend ist nicht nur die Zukunft, sondern auch die Gegenwart – und wir möchten wissen, was sie von den aktuellen Problemen hält. So wird unser Bischof nicht nur wie üblich auf der Katechese während des WJT reden, sondern vor allem auch den Jugendlichen zuhören. Das ist neu im WJT-Format.

Es wird um Umweltprobleme gehen, um die Pandemie, um den Ukraine-Krieg und andere Konflikte, um universelle Geschwisterlichkeit. Es wird um das Brückenbauen zwischen verschiedenen Religionen und Gesellschaften gehen; aber auch um das von Papst Franziskus geforderte menschlichere Modell von Wirtschaft, das auf soziale Gerechtigkeit und nicht nur aufs Wachsen ausgerichtet ist. Die heutige Jugend, die einer digitalen und sehr interaktiven Generation angehört, will und wird über diese Themen in Lissabon viel sprechen können.

Wie steht es generell um die Kommunikation zwischen Jugend und Kirche?

Das hängt zumindest bei uns in Portugal stark vom Bistum und von den Verantwortlichen ab. Aber generell müssen gerade wir älteren Generationen in der Kirche unsere Sprache und unsere Kommunikationswege ändern und modernisieren, um die jungen Menschen zu erreichen; selbst in der Form, wie wir beten. Zwischen Kirche und Jugend gibt es ganz klar ein Kommunikationsproblem, das wir beheben müssen. Ich denke, der WJT wird eine gute Gelegenheit sein, auch die kirchliche Jugendarbeit in Portugal zu verbessern und jungen Menschen eine größere Rolle in unseren Diözesen zu geben.

Soeben hat der Papst eine Darmoperation überstanden. Gibt es einen Plan B für den Fall, dass er nicht zum WJT kommen kann?

Es sind noch vier Wochen, bis wir Papst Franziskus in Lissabon empfangen. Das ist die Gewissheit, die wir haben und die ich habe. Und auf dieser Basis arbeiten wir.

Papst Franziskus scheint die Jugend durch seine Sprache und Art anzusprechen. Viele werden ihn beim WJT wie einen Pop-Star feiern. Verwässert das den spirituellen Hintergrund des Treffens?

Zweifellos spricht der Papst mit seinem Humor, seiner Einfachheit, seiner Sensibilität und seiner Sprache die Jugend an. Mit seinem Passwort „Christus Vivit“ kommt er bei der Jugend an. Aber der WJT ist kein katholisches Woodstock. Und das Wichtigste ist nicht, wie oder warum die jungen Menschen nach Lissabon kommen, sondern dass sie als bessere Menschen nach Hause zurückkehren.

Wie passt das WJT-Motto „Maria stand auf und machte sich eilig auf den Weg“ zur jugendnahen Sprache des Papstes?

Sehr gut. Mit dem Zitat aus dem Lukasevangelium will er die Jugendlichen auffordern zu handeln, aufzustehen, aktiv zu werden, Entscheidungen zu treffen. Sie sollen keine Angst haben, ihre Komfortzone zu verlassen. Andererseits passt das marianische Motto zu Portugal. Wir sind ein Land mit einer großen Marienverehrung. So möchten wir auch, dass die WJT-Teilnehmer in diesen Tagen den Marienwallfahrtsort Fátima besuchen.

Portugal geht es wirtschaftlich nicht besonders gut; die Arbeitslosigkeit ist hoch. Auch deshalb gab es im Vorfeld viel Kritik an den hohen Ausgaben für ein religiöses Event.

Gerade deshalb müssen wir den Menschen erklären, dass der WJT kein Kostenfaktor ist, sondern eine Investition in unser Land und unsere Zukunft. Und damit beziehe ich mich nicht nur auf den international kaum bezahlbaren Werbeeffekt für Portugal oder das Geld, das die Pilger während ihres Aufenthalts hier ausgeben. Gut – der Staat unterstützt uns ungefähr mit 30 Millionen Euro, die Stadt Lissabon mit 35 Millionen Euro. Weitere 30 Millionen kommen von den Kommunen und Spenden an die Kirche. Ich bin aber sicher, dass die Bilanz hinterher positiv ausfällt. Und sollte Geld übrigbleiben, werden wir es in Jugendprojekte investieren.

Davon abgesehen handelt es sich auch nicht nur um Ausgaben. Von den 35 Millionen Euro der Stadt fließen nur zehn Millionen direkt in den WJT. Der Rest sind bleibende Investitionen in die urbane Infrastruktur; beispielsweise die Altarbühne, auf der Papst Franziskus die Abschlussmesse halten wird und die anschließend für künftige Kultur-events benutzt werden kann.

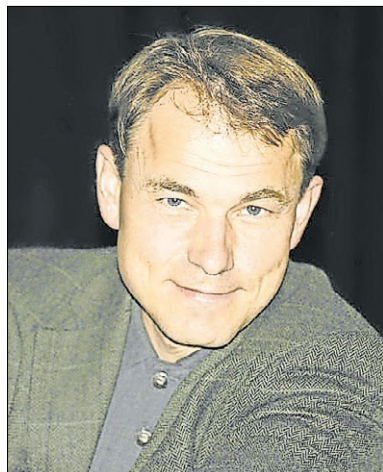
Fast fünf Millionen Euro sollte der Altar kosten. Der Aufschrei im krisengeschüttelten Portugal war enorm.

Zu Recht. Wir waren selbst von den Kosten überrascht. Das Problem: Bei dem Gelände, dem Parque do Tejo, handelt es sich um eine ehemalige Mülldeponie, und die Umwandlung für ein solches Event war nicht günstig. Aber der Park wird den Einwohnern erhalten bleiben. Andererseits: Die Kosten für die fast 5000 Quadratmeter große Altarbühne waren enorm. Damit auf dem fast 100 Fußballfelder großen Terrain auch alle die Abschlussmesse verfolgen können, sollte der Altar neun Meter hoch werden. Nun wird die Bühne halb so groß und nur noch vier Meter hoch werden. Dafür werden aber mehr Leinwände aufgebaut, damit auch alle die Messe gut verfolgen können. Dadurch konnten wir die Kosten von 4,9 auf 2,9 Millionen Euro fast halbieren.

Interview: Manuel Meyer



Kurz und wichtig



Publizistischer Preis

Der Münchner Filmmacher und Autor unserer Zeitung Max Kronawitter (61; Foto: privat) ist mit der Franz-von-Sales-Tafel der Gesellschaft Katholischer Publizistinnen und Publizisten (GKP) ausgezeichnet worden. In seinen Filmen behandle Kronawitter wichtige und oft besonders berührende Themen aus Kirche, Religion und Gesellschaft, erklärte der GKP-Vorsitzende Joachim Frank bei der Jahrestagung in Köln. Kronawitter hat bisher etwa 200 Dokumentarfilme für TV-Sender und Bildungsträger realisiert und wurde dafür vielfach ausgezeichnet.

Brustkreuz gestohlen

Ein in der Pfarrkirche Sankt Oswald in Traunstein aufbewahrtes Brustkreuz von Papst Benedikt XVI. (1927 bis 2022) ist gestohlen worden. Laut Polizei haben unbekannte Täter am 19. Juni zwischen 11.45 und 17 Uhr eine in der Wand eingelassene Ausstellungsvitrine aufgebrochen und daraus das ausgestellte päpstliche Pektoreale entwendet. Das Kreuz hatte der an Silvester 2022 gestorbene emeritierte Papst seiner früheren Heimatpfarre vermacht. In der Traunsteiner Kirche Sankt Oswald feierte Joseph Ratzinger, später Papst Benedikt XVI., 1951 seine Primiz.

Amnestie zum WJT

Vom Weltjugendtag und Papstbesuch in Lissabon profitieren auch junge Häftlinge. Verurteilte Straftäter im Alter zwischen 16 und 30 Jahren mit bis zu acht Jahren Haft haben einen Strafnachlass von einem Jahr erhalten. Dies geht aus einem Dekret des Ministerrats hervor. Die Regierung begründet den Schritt damit, dass die Amtszeit von Papst Franziskus „stark von einer Ermahnung zu sozialer Wiedereingliederung von Menschen geprägt ist, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind“. Ausgenommen sind besonders schwere Vergehen wie etwa Tötungsdelikte, Kindstötung, Misshandlung, schwere Körperverletzung, Entführung, Sexualstraftaten, Erpressung, Korruption und Aufstachelung zu Hass.

Abschied aus Bonn

Der Jesuitenorden will sich in absehbarer Zeit aus der Trägerschaft des Bonner Aloisiuskollegs zurückziehen. Der Sprecher der Jesuiten in Zentraleuropa, Klaus Voßmeyer, bestätigte einen entsprechenden Bericht des Bonner „General-Anzeigers“. Damit wird es künftig nur noch zwei Jesuitenschulen in Deutschland geben: das Kolleg Sankt Blasien im Schwarzwald und das Canisius-Kolleg in Berlin.

Vatikan-Beobachter

Erzbischof Ettore Balestrero (56) wird neuer Ständiger Beobachter des Heiligen Stuhls bei den Vereinten Nationen in Genf. Der Italiener übernimmt dort auch die Zuständigkeit für die UN-Sonderinstitutionen und die Welt handelsorganisation. Zudem wird er als Vertreter des Heiligen Stuhls bei der Internationalen Organisation für Migration tätig sein. Balestrero folgt auf den nigerianischen Erzbischof Fortunatus Nwachukwu (63), der seit März als Sekretär der vatikanischen Evangelisierungsbehörde arbeitet.

GESETZ ZUM ASSISTIERTEN SUIZID

Warnung vor Druck auf Alte

Voderholzer fordert Schutzraumklausel für katholische Dienste

REGENSBURG (KNA/red) – Der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer fordert eine Schutzraumklausel für kirchliche Einrichtungen beim geplanten Gesetz zum assistierten Suizid.

Mitwirkung und auch Duldung solcher „Assistenz“ in katholischen Einrichtungen und Diensten müssten ausgeschlossen werden können, erklärte Voderholzer. Sonst gerieten die Einrichtungen in Widerspruch zum christlichen Glauben.

Mit der Bundesleitung des Malteserhilfsdiensts macht Voderholzer in seiner Stellungnahme klar: Gemeinsames Ziel aller katholischen Träger und Einrichtungen sei es, auf Basis des christlichen Glaubens den „versorgten und begleitenden Menschen, insbesondere einsamen, schwachen und kranken Personen“, einen geschützten Raum für das Leben anzubieten.

Nach Ansicht des Bischofs liegt es auf der Hand, dass sich der Druck auf unheilbar kranke Menschen stark erhöhen werde, sobald der assistierte Suizid eine legale Möglichkeit sei. Dabei verwies er auch auf hohe Kosten und Fachkräftemangel in der Pflege. Der Druck müsse nicht einmal von außen kommen, sagte er. „Gerade alte oder kranke Menschen sind so selbstlos, dass sie



▲ Bischof Rudolf Voderholzer befürchtet durch das geplante Gesetz sozialen Druck auf Alte und Kranke. Foto: KNA

diesen Gedanken in sich aufkommen spüren.“

Auch der Augsburger Bischof Bertram Meier sorgt sich um die Auswirkungen des geplanten Gesetzes. Gemeinsam mit der Vorsitzenden des Diözesanrats, Hildegard Schütz, betont er in einem Offenen Brief an den Bundestag, dass der assistierte Suizid „kein übliches Mittel der Wahl werden oder gar beworben werden“ dürfe.

Die katholischen Bischöfe hatten sich bereits im November 2022 besorgt über die Folgen einer möglichen Normalisierung der Beihilfe zum Suizid geäußert.

„Hörbereitschaft und Geduld“

Bischof Meier wirbt für weltkirchlich-synodales Miteinander

AUGSBURG (pba) – Nach der jüngsten Sitzung des Ständigen Rats der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), in der keine Einigkeit über die Finanzierung des sogenannten „Synodalen Ausschusses“ hergestellt werden konnte, hat der Augsburger Bischof Bertram Meier zu „Hörbereitschaft und Geduld“ aufgerufen.

Meier selbst, der als einer der Delegierten der DBK im Oktober an der Weltsynode in Rom teilnehmen wird, hatte im Ständigen Rat der Entsperrung der bereits eingestellten Mittel zugestimmt und um Kompromissbereitschaft geworben. „Wie manch anderer Bischof auch spüre ich das Dilemma, einerseits Synodalität als Lebensstil der Kirche zu fördern und zu stabilisieren, andererseits den Vorgaben des Papstes und hoher Vertreter des Heiligen Stuhls bei der Umsetzung zu entsprechen“, sagte der Weltkirche-Bischof.

Wenn er als einer der Delegierten der Deutschen Bischofskonferenz im Oktober an der Weltsynode in Rom teilnehmen wird, möchte Meier dort zum einen die Anliegen der Kirche in Deutschland artikulieren. Zum anderen möchte er die vielen Stimmen und Impulse, die von den Delegierten aus der ganzen Welt kommen, „aufmerksam wahrnehmen und im Rahmen meiner Möglichkeiten in den geplanten Synodalen Ausschuss einbringen“.

„Ich freue mich sehr auf die Synode in Rom als weltkirchliches Ereignis“ betonte Meier. Er sei gespannt, „wie wir uns auf der Suche nach einer synodalen Kirche gegenseitig bereichern können“. Noch immer hege er die Hoffnung, dass der Synodale Weg in Deutschland und die Synodalen Prozesse, die in die Synode einmünden werden, keine Gegensätze sein müssen, sondern einander befruchten können: „Dafür wünsche ich mir Hörbereitschaft und Geduld.“

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 24

Sommerurlaub in Zeiten des Klimaschutzes: Sollte man reisen, wie man möchte?

34,3 % Ja! Es bringt sowieso mehr, im Alltag auf Klimaschutz zu achten.

53,1 % Nein. Gerade Flugzeug-Reisen sind klimaschädlich – und vermeidbar.

12,6 % Solange der Rest der Welt beim Klimaschutz nicht mitzieht, ist das egal.

„Auf der Spur des Evangeliums“

BDKJ-Bundespräses Stefan Ottersbach: Weltjugendtag heißt Völkerverständigung

DÜSSELDORF (KNA) – Was macht ein katholisches Großereignis wie den Weltjugendtag (WJT) für deutsche Jugendliche attraktiv? Über welche Themen können sie sich dort mit anderen jungen Menschen aus aller Welt austauschen? Und was verbindet sie mit Maria, der Mutter Gottes? Im Interview blickt Bundespräses Stefan Ottersbach vom Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) auf den 37. WJT, der Anfang August in Portugals Hauptstadt Lissabon stattfindet.

Herr Ottersbach, was bedeutet katholischen Jugendlichen in diesen Zeiten ein Ereignis wie der Weltjugendtag? In Zeiten, die von der Klimakrise und vom Krieg geprägt sind und innerkirchlich vom Missbrauchsskandal und von aufwühlenden Reformprozessen?

Viele empfinden es als große Chance, an einem Fest teilzunehmen, bei dem sie sich mit anderen Jugendlichen verständigen und Freundschaften knüpfen können. Gerade in Zeiten von Krieg ist nicht zu unterschätzen, was bei so einem Ereignis an Völkerverständigung stattfindet. Zudem können Jugendliche erfahren: Ich bin Teil einer Glaubensgemeinschaft, die die Welt umspannt und zu der viel mehr Menschen gehören, als ich das oft zu Hause erlebe.

Was hat der BDKJ für das Programm in Lissabon geplant?

Beim sogenannten Internationalen Youth Hearing, einem Podium, wollen wir mit jungen Menschen über den Zusammenhang von Klimagerechtigkeit und Kolonialgeschichte ins Gespräch kommen. Seit dem 15. Jahrhundert wurden von Portugal aus viele Länder kolonialisiert – insbesondere in Afrika, aber auch in Asien und Lateinamerika. Beim Youth Hearing kommt es uns insbesondere auch auf die Perspektiven von Menschen aus dem globalen Süden an.

Dieses Jahr haben sich deutlich weniger Jugendliche angemeldet als zu den vergangenen Weltjugendtagen. Worauf führen Sie das zurück?

Nach der Pandemie sind, glaube ich, noch viele vorsichtig mit solchen Großveranstaltungen. Viele sagen auch: Wir wollen erst mal mit der eigenen Gruppe auf Fahrt gehen, die eigenen Gruppenerfahrungen

BDKJ-Bundespräses Stefan Ottersbach schätzt am Weltjugendtag das große Gemeinschaftsgefühl, das die Jugendlichen erleben.



Foto: BDKJ

wieder stark machen. Nicht zuletzt vermute ich auch, dass nicht wenige Jugendliche mit so einer kirchlichen Großveranstaltung fremdeln.

Wegen des Missbrauchsskandals?

Genau. Bei den jungen Menschen, denen ich in meiner täglichen Arbeit begegne, nehme ich wahr, dass das Fremdheitsgefühl gegenüber kirchlichen Machtstrukturen deutlich größer geworden ist. Gegenüber dem Glauben nicht unbedingt, aber gegenüber der Institution.

Wie wird das Thema Missbrauch beim WJT aufgegriffen?

Ich hoffe sehr, dass von Papst Franziskus dazu ein starkes Wort

ausgeht. Dass er jungen Menschen sein Wort gibt, alles dafür zu tun, um zukünftig auch die Strukturen anzugehen, die Missbrauch begünstigt haben. Die Aufarbeitung und Prävention von sexualisierter Gewalt in der Kirche werden noch nicht überall auf der Welt gleich stark vorangetrieben. Auch von den Bischöfen erhoffe ich mir, dass sie das Thema nicht unter den Teppich kehren, sondern den WJT als Möglichkeit nutzen, es anzusprechen.

Wie will man verhindern, dass Missbrauch auch im Umfeld des WJT passiert?

Wir schulen Leiterinnen und Leiter und haben Schutzkonzepte entworfen, so dass junge Menschen

wissen, wo sie Unterstützung finden können.

Das Motto des diesjährigen WJT lautet „Maria stand auf und machte sich eilig auf den Weg“ aus dem Lukasevangelium. Maria ist hierzulande bei vielen jungen Leuten nicht unbedingt populär – jedenfalls nicht in der klassischen Deutung der sich aufopfernden Frau, die ihr ganzes Leben in den Dienst anderer stellt. Wie passt das zu modernen jungen Menschen heute?

Es gibt Gott sei Dank sehr vielfältige Marienbilder, auch das einer jungen Frau, mit der sich viele identifizieren können: „Sie machte sich auf den Weg“ – das kennen doch unglaublich viele junge Menschen. Sich auf den Weg zu machen, ohne genau zu wissen, wo es hingehet. Maria als eine solidarische Figur, die um Sorgen und Unsicherheiten weiß, sich diesen im Vertrauen auf Gott aber stellt.

Ist aus dieser Deutung der Reformgedanke herauszuhören?

Maria ist eine Frau der Reform, des Neuanfangs, absolut! Sie singt im Magnifikat von Gott: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.“ Wie viele Kinder und Jugendliche, die um ihre Rechte gebracht werden in dieser Welt, würden nicht gern in dieses Lied mit einstimmen?

Was Reformen angeht, werden die Deutschen ja in der Weltkirche von manchen etwas schräg angesehen. Der Vorwurf: Sie würden die Einheit der Weltkirche aufs Spiel setzen. Meinen Sie, auch deutsche Jugendliche haben beim WJT mit solchen Sichtweisen seitens anderer Jugendlicher zu rechnen?

Oft nehmen wir aus der Ferne andere Ortskirchen aus der Perspektive von Bischöfen oder Priestern wahr. Sehr selten hören wir Stimmen von Frauen oder nicht-geweihten Menschen. Der Unterschied zwischen den Ortskirchen ist meiner Einschätzung nach aber gar nicht so groß, wie er von manchen bisweilen gemacht wird. Ich bin davon überzeugt, dass es in Lissabon zwischen den Jugendlichen keine großen Differenzen geben wird. Allen jungen Menschen ist doch daran gelegen, in einer Kirche leben zu können, die glaubwürdig auf der Spur des Evangeliums unterwegs ist.

Interview: Clara Engelen

Info

Papst: Bin bereit für den Weltjugendtag!

Papst Franziskus hat seine Teilnahme am Weltjugendtag (WJT) in Lissabon bestätigt. In einer Videobotschaft 40 Tage vor Beginn der Veranstaltung im August erklärt der 86-Jährige: „Ich bin bereit! Ich habe schon alles beisammen und kann kaum erwarten aufzubrechen!“

Zweifel an seiner Teilnahme aus gesundheitlichen Gründen wiegelte Franziskus ab: „Einige denken, dass ich aufgrund von Krankheit nicht gehen kann; aber der Arzt hat mir gesagt, dass ich kann, also werde ich bei euch sein. Auf geht's, ihr jungen Menschen!“

Der Papst musste sich Anfang Juni einer Darm-Operation unterziehen. Danach verbrachte er über eine Woche im Krankenhaus. Auf Anraten seiner Ärzte betete er den Angelus in dieser Zeit nicht öffentlich, sondern privat in der Krankenhauskapelle. Vorige Woche klagte Franziskus über Nachwirkungen des Eingriffs, die ihm das Atmen erschwerten.

Der WJT in der portugiesischen Hauptstadt findet vom 1. bis 6. August statt. Der Papst will an fünf Tagen an dem Großereignis teilnehmen. Zudem ist ein Tagesausflug zum Marienwallfahrtsort Fátima geplant. **KNA**



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juli

... dass Katholiken die Feier der Eucharistie zur Mitte ihres Lebens machen, welche die menschlichen Beziehungen in tiefer Weise wandelt und zur Begegnung mit Gott und allen ihren Schwestern und Brüdern öffnet.



PAPST GRÜSST AUGSBURG

Segenswünsche für Ulrichsjubiläum

ROM/AUGSBURG (jm) – Zwar kann Papst Franziskus zum Ulrichs-Doppeljubiläum der Diözese Augsburg nicht selbst kommen. Doch er will es „nach besten Kräften unterstützen“. So wendet er sich im Editorial der Augsburger Ausgabe der Katholischen Sonntagszeitung direkt an die „lieben Leserinnen und Leser“. Er wünscht: „Ulrichs Fürsprache bei Gott gewähre der Diözese Augsburg ein gutes Gelingen, wenn sie das Wirken ihres Patrons festlich in Erinnerung ruft“. Der Beitrag ist „Ihr Papst Franziskus“ gezeichnet.

Der Augsburger Bischof Bertram Meier erklärt: „Dass der Heilige Vater persönlich das Editorial für unsere Katholische Sonntagszeitung geschrieben hat, ist für unsere Diözese ein Grund zur Freude und Ehre zugleich. Papst Franziskus wird zum Höhepunkt des Jubiläumsjahres einen eigenen Sondergesandten als seinen Vertreter zu uns senden. Damit zeigt sich, dass die Diözese ein wichtiger Knotenpunkt im globalen Netz der Weltkirche ist.“ Beim Jubiläum wird des Todes Ulrichs vor 1050 Jahren (4. Juli 973) sowie seiner Weihe (28. Dezember 923) gedacht.

Premiere im gelben Trikot

Die vatikanische Frauen-Fußballmannschaft spielte gegen Club aus Berlin

ROM (KNA) – Nicht nur Papst Franziskus ist fußballbegeistert: Auch einige Frauen im Vatikan kicken mit Leidenschaft. Nun hat die vatikanische Frauen-Fußballmannschaft ihr erstes internationales Spiel bestritten.

Es war ein gleich mehrfach außergewöhnliches Ereignis an diesem Samstagabend im Juni: Auf einem Fußballplatz in Rom spielte das vatikanische Frauen-Fußballteam sein erstes internationales Spiel – gegen eine Berliner Frauenmannschaft. Und auch die Herren eines Berliner Vereins waren angereist, um gegen die vatikanische Männer-Elf anzutreten.

Schräg steht die Sonne, als in gelben Trikots die Damenauswahl des Vatikans auf dem Rasen gegen den Berliner Bezirksligisten Pichanga FC aufläuft. Die Gastmannschaft trägt blau. Vor dem Spiel werden Mannschaftsfotos geknipst – mit der Kuppel des Petersdoms im Hintergrund. Das Spielfeld liegt außerhalb des Vatikanstaats. Dort gibt es aus Platzgründen kein eigenes Fußballfeld.

Händeschütteln, Anpfiff. Bei den Kirchen-Fußballerinnen kicken Frauen, die selbst in Einrichtungen des Vatikans arbeiten oder durch Freunde und Verwandte aus dem Vatikan ins Team kamen. Laura Pucciarmati ist eine davon. Sie arbeitet im vatikanischen Supermarkt. Von Anfang an ist sie dabei; 2018 wurde die Frauen-Elf gegründet.

Bereits 2019 sollte in Wien ein erstes internationales Spiel der Kickerinnen stattfinden, das aber nach einem Eklat kurz vor Anpfiff abgesagt wurde. Drei der österreichischen Spielerinnen hatten während der vatikanischen Nationalhymne Botschaften auf ihren nackten Bäuchen gezeigt, um ein Recht auf Abtreibung zu fordern. Der Botschafter des Papstes in Österreich, Nuntius Pedro López Quintana, blies daraufhin zum Rückzug seines Teams.

Diesmal lief es besser für die Vatikan-Damen, auch wenn die Gäste aus Berlin das Spiel mit 1:3 für sich entschieden. „Ich fühle mich geehrt, bei diesem ersten Spiel dabei gewesen zu sein“, sagt die schwitzende Laura Pucciarmati. Die Vatikan-Damen trainieren regelmäßig. „Wir wollen mehr Spiele spielen, weitermachen“, sagt sie. Aber im Vatikan herrscht ein Mangel an Frauen, erst recht an fußballbegeisterten. Bei ihrem internationalen Debüt steht kurzfristig ein Mann im Tor.

Eine Sportlerin hilft aus

Auch beim Männerspiel wird nicht so ganz genau auf die Besetzung geschaut: Beim Berliner Verein hilft eine 26-jährige Sportlerin aus. Der älteste Spieler der Herrenauswahl ist 65 Jahre alt. 1980 haben vier Männer, evangelisch und katholisch, in Ost-Berlin den KSV Johannisthal gegründet.

Mittlerweile hat der Verein schon im Stadion in Jerusalem gespielt und gut 1000 Spiele absolviert – unter anderem gegen Botschaftsauswahlen in Berlin. Wie das gelingt? „Man braucht Hartnäckigkeit und Organisationstalent und muss die richtigen Leute kennenlernen“, sagt

Vereinspräsident Elmar Werner. Vergangenes Jahr kam dann die Idee auf, gegen den Vatikan zu spielen.

Werner nahm Kontakt zum Organisator vatikanischer Spiele auf, dem der Vorschlag gefiel. Der vatikanische Fußballverband sagte zu. Nach Sponsorensuche, Reise-Organisation, Probetrainings stehen schließlich der KSV Johannisthal und das befreundete Damenteam Pichanga den Vatikan-Teams gegenüber. Eine 50-köpfige Delegation begleitet die Deutschen und feuert sie an. Unterstützung kommt auf der Tribüne auch vom deutschen Botschafter am Heiligen Stuhl, Bernhard Kotsch.

Im Spiel der deutlich jüngeren Vatikan-Kicker gegen die Berliner steht es am Ende 7:1 für die Gastgeber. International spielen die Sportler aus dem Kirchenstaat nur ab und an zusammen, regelmäßig aber im Vatican-Cup. Der Vatikan gehört zu den wenigen Staaten, die nicht im Fußballverband Fifa organisiert sind, obwohl Papst Franziskus bekennender Fußballfan ist.

Auch wenn Franziskus nicht als Zuschauer dabei war, ist die Berliner Delegation zufrieden. „Es war ein einmaliges Erlebnis“, sagt Werner. „So was macht man nicht oft im Leben.“

Nicola Trenz



Die vatikanische Frauen-Fußballmannschaft trat gegen den Pichanga FC aus Berlin an.

Foto: KNA

DIE WELT



„INSTRUMENTUM LABORIS“

Marschroute für die Weltsynode

In Rom wurde das Arbeitspapier für die Kirchenverfassungsreform vorgestellt

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat der Kirche eine Art Verfassungsreform verordnet: Neben Papst und Bischöfen soll künftig auch das Volk Gottes mitberaten. Durch das nun veröffentlichte Arbeitspapier für die Weltsynode im Oktober sind weitere Themen hinzugekommen.

Das vorige Woche im Vatikan vorgestellte Papier für die Versammlung von Bischöfen, Ordensleuten und Laien aus der ganzen Welt enthält in seinem Fragenteil viele „heiße Eisen“. Diese waren bereits in der Vorbereitungsphase auf den verschiedenen Kontinenten angesprochen worden. So wird die Frage des Priesterzölibats ebenso offen thematisiert wie ein mögliches Diakonat der Frau, die Integration sexueller Minderheiten ebenso wie die Überwindung des Klerikalismus.

Die im Arbeitsdokument formulierten Themen bedeuten für die Weltbischofssynode als Verfassungsorgan der Kirche einen ähnlich grundlegenden Wandel wie die von Franziskus verfügte Öffnung der Synodalversammlung für Laien, darunter 40 Frauen. Zwar hatten die beiden Vordenker in diesem Bereich, der maltesische Kardinal Mario Grech als Generalsekretär und der Luxemburger Kardinal Jean-Claude Hollerich als Generalrelator der Synode, im Vorfeld immer wieder betont, bei der Versammlung im Oktober solle es nicht um inhaltliche Themen und schon gar nicht um innerkirchliche Reform-Agenda gehen.

Doch entstand in der kontinentalen Vorbereitungsphase entsprechend deren biblischem Motto („Mach den Raum deines Zeltes weit!“, Jesaja 54,2) aus der synodalen „Methode des gemeinsam Unterwegsseins und Beratens“ ein erweiterter Anspruch: Wenn die



▲ Die Kardinäle Hollerich (li.) und Grech bei der Vorstellung des Papiers. Foto: KNA

Kirche viele einlädt, sich mit ihr auf den Weg zu machen, kann sie nicht im Voraus über Menschen in bestimmten Lebenssituationen urteilen. So bekam die seit Jahren von Franziskus immer wieder beschworene Synodalität eine moralische und schließlich auch eine dogmatische Komponente. Das wurde bereits in der kontinentalen Phase deutlich.

Deren Ergebnisse wurden nun im Arbeitspapier als ein „wertvoller“ Schatz präsentiert, den die Weltsynode nicht einfach wegwerfen dürfe. Dies gilt auch für die Frage nach dem Umgang mit Menschen, die in offenem Widerspruch zur Morallehre der Kirche leben: wiederverheiratete Geschiedene, Angehörige sexueller Minderheiten oder Menschen, die in polygamen Beziehungen leben.

Die Kardinäle Hollerich und Grech betonten bei der Vorstellung des Papiers vor internationalen Medien in Rom, dass es dennoch nicht um die Lehre der Kirche gehe, sondern bloß darum, niemanden a priori von der synodalen Weggemeinschaft auszuschließen – auch die Sünder nicht. Hollerich erinnerte dabei an Jesus, der mit Zöllnern und anderen Sündern zu Tisch gesessen habe – von denen sich dann am Ende manche bekehrten.

Grech betonte, die Fragen im Arbeitsdokument seien keine Vorgaben der römischen Zentrale. Man wisse aus der kontinentalen Vor-

phase, dass es diese Fragen gebe. Hollerich fügte hinzu, die Synodenteilnehmer könnten vielleicht auch noch weitere Fragen aufwerfen und debattieren.

Erstmals „Synodenmütter“

Dem italienischen Synodenberater Pater Giacomo Costa blieb es vorbehalten, erstmals offiziell die neue Wortschöpfung „Synodenmütter und -väter“ zu gebrauchen, um zu unterstreichen, dass allein sie darüber entscheiden werden, welche Fragen sie im Oktober diskutieren wollen. Doch ist es nach der inhaltlichen Öffnung im Arbeitsdokument schwer vorstellbar, dass die Synodalversammlung im Oktober dahinter zurückfällt. Wenn sie sich, wie ursprünglich gedacht, allein auf die Frage beschränkte, welche Beratungsstrukturen es künftig in der katholischen Kirche geben soll, wäre der Enthusiasmus, der die Synode bislang begleitete, wohl rasch verpufft. *Ludwig Ring-Eiffel/red*

Deutsche Bischöfe fühlen sich durch Vatikanpapier bestärkt

BONN (KNA) – Die deutschen Bischöfe fühlen sich durch das Arbeitspapier zur Weltsynode im Vatikan bestärkt. Es entspreche den Erfahrungen, die man vor dem Hintergrund der Debatte zu Kirchenreformen in Deutschland im Gespräch mit Christen aus anderen Ländern und Kontinenten gemacht habe, erklärten Georg Bätzing, Bertram Meier und Franz-Josef Overbeck vergangene Woche in Bonn. Die Bischöfe von Limburg, Augsburg und Essen nehmen für die Deutsche Bischofskonferenz an der Synode teil. Bätzing ist Vorsitzender der Bischofskonferenz. Es gebe einen Reichtum an verschiedenen Verstehens- und Herangehens-

weisen sowie unterschiedliche Diskussionsstände und unterschiedliche Ortskirchliche Besonderheiten, lautet das erste Fazit der drei Bischöfe. „Aber es gibt auch eine Vielzahl von Fragestellungen, Anliegen und Problemen, die in nahezu allen Ortskirchen auf je eigene Weise geteilt werden.“ Auch wenn die Synode Wert darauf lege, sich mit dem wichtigen „Wie“ von Synodalität zu befassen, sollten die weltweit aufkommenden Themen und Fragen keinesfalls aus dem Blick geraten, betonen Bätzing, Meier und Overbeck. Beispielhaft nennen sie eine stärkere Beteiligung der Frauen, Überlegungen zur Zukunft des Pries-

terberufs oder eine Weiterentwicklung der Sexuallehre. „Diese Themen sind drängend und können von einer synodalen Kirche nicht mehr sehr lange aufgeschoben werden.“ Das 71-seitige Arbeitspapier reiht eine Vielzahl von Themen aus der Lebensrealität vieler der rund 1,4 Milliarden Kirchenmitglieder weltweit an, die auf der Weltsynode im Oktober beraten werden sollen. Erstmals werden an dieser Versammlung auch nicht geweihte Katholiken mit gleichem Stimmrecht teilnehmen. Bislang war die Mitbestimmung bei Weltbischofs-Synoden nur für Bischöfe und Ordensobere möglich.

Aus meiner Sicht ...



Professor Veit Neumann ist Gastprofessor an der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz.

Veit Neumann

Das Leid hinter den Zahlen

Rund 110 Millionen Menschen weltweit sind laut UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR auf der Flucht vor Krieg und Gewalt – ein trauriger Rekord und neuer Höchststand. Normalerweise nehmen wir solche Statistiken kurz zur Kenntnis, wenn überhaupt, und wenden uns dann den Tagesaufgaben zu. Aber wer weiß, was bereits eine reguläre Lebensumstellung an Ungemach mit sich zieht – ein Umzug, ein Stellen- oder Berufswechsel oder eine Tätigkeit, die sich außerhalb des Landes befindet –, der ahnt, was eine Flucht an Leid mit sich bringt.

Dazu kommt, dass Flucht vor Krieg und Gewalt etwas Erzwungenes ist. Die Millionen Flüchtlinge, anderthalb Mal so viele

Menschen wie Deutschland Einwohner hat, haben sich ihr Schicksal nicht ausgesucht. Und wer kann schon einschätzen, wie gefährlich, ja: lebensgefährlich solche erzwungenen Wege häufig sind? Zumal mit Kindern, für die ihre Eltern die Verantwortung tragen?

Technokratisch gesprochen gibt es Pull- und Push-Faktoren. Auch wirtschaftlich bessere Konditionen setzen Menschen in Bewegung (Pull-Faktor). Selbst hier ist die Vorstellung, dies geschehe „aus Freiwilligkeit“, nur eingeschränkt gültig. Nicht weniger neigt der Begriff der Migration dazu, Härten und Leiden von Flüchtlingen zu verschleiern und davon abzusehen. Statt von „Migrationshintergründen“ sollte man wenigstens von

„leidvollen Migrationsgeschichten“ sprechen und Vertreibung schlicht „Vertreibung“ und nicht Ausweisung nennen. In diesem Punkt sind gerade in Europa die Wunden der jüngeren Vergangenheit noch nicht verheilt. Viele heute ältere Vertriebene aus ehemaligen deutschen Gebieten im Osten nehmen diese bitteren Erfahrungen mit in ihre letzten Jahre auf Erden.

Es sind keine leeren Worte, wenn in den Fürbitten in der Kirche immer wieder für die Flüchtlinge und Vertriebenen gebetet wird. Wir alle sollten wenigstens versuchen, in Gedanken bei denen zu sein, die hinter der abstrakten Zahl aus einer Pressemitteilung zu verschwinden drohen.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Von Hochzeitsmessen lernen

Sie heißen „TrauZeit“, „Fabulous Wedding“, also „märchenhafte Hochzeit“, „Der schönste Tag“ oder „Ich sag ja zu dir“. Hochzeitsmessen sind einer der großen Wachstumsmärkte in Deutschland und den angrenzenden Ländern. Ein Messeportal im Internet listet für den Rest des Jahres mehr als 200 Veranstaltungen um den Hochzeitstag auf. In Augsburg zum Beispiel geht die Messe „Traut Euch“ im Oktober ins zwölfte Jahr.

Paare und ihre Familien geben mitunter mehr Geld als für einen Kleinwagen für die Feier ihres gemeinsamen Lebenswegs aus. Das Fest soll perfekt sein. Auf den Messen holen sich die Beteiligten Ideen. Es gibt aber auch Messen mit Second-Hand-Verkauf, auf denen

man wenig genutzte Utensilien günstiger bekommt. Der Wettbewerb um die Paare und ihre Begleitung geht ungebrochen weiter. Dahinter steht die Erwartung des Paares, dass der gemeinsame Lebensweg gelingt.

Solche Messen wären der perfekte Platz für Kirchen. Denn bei Hochzeiten waren sie lange Marktführer. Sie kennen sich aus. Mit vielen Kirchen verfügen sie über die schönsten Orte, um eine Hochzeit zu begehen. Sie hätten gute Startbedingungen, um in diesem Markt Anteile gutzumachen. Dazu müssen sie sich in den Wettbewerb um die Feiern begeben und auf Menschen zugehen. Und vielleicht ein paar kirchenrechtliche Voraussetzungen dafür schaffen, dass sie ihr Angebot erweitern kön-

nen. In Augsburg ist bereits ein evangelischer Anbieter dabei.

Und was spräche dagegen, ebenfalls eine Hochzeitsagentur mit Hilfen für Menschen aufzuziehen, die nicht viel Geld ausgeben können? Zum Beispiel mit der Nutzung des Gemeindezentrums nach einer kirchlichen Trauung. Oder einem bezahlbaren Fotografen. Und mit persönlicher Begleitung (die in der Kirche „Seelsorge“ heißt), wenn die erste Krise kommt. Vielleicht müsste das Kirchenzentrum renoviert werden, damit es seine einladende Kraft ausspielen kann. So könnte die Liebe, von der in den Kirchen viel die Rede ist, eine Form gewinnen. Am Wettbewerb um die Menschen jedenfalls führt kein Weg vorbei.



Bernd Posselt ist seit Jahrzehnten in der Europapolitik tätig, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Bernd Posselt

Zeitenwende der Versöhnung

Als die tschechoslowakische Freiheitsbewegung „Charta 77“ am Ende des Jahres 1989 das kommunistische Regime in Prag stürzte, sprach der neue Präsident, der Dichter, Dramaturg und Bürgerrechtler Václav Havel, davon, dass es nunmehr gelte, „in der Wahrheit zu leben“. Damit meinte er auch das heikle Kapitel der Vertreibung von mehr als dreieinhalb Millionen Sudeten- und Karpantendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Er nannte dies eine „zutiefst unmoralische Tat“ und wandte sich gegen den ihr zugrundeliegenden Kollektivschuldgedanken.

Seine Worte waren mutig. Aber er musste erleben, dass sich keine der tschechischen Parteien hinter ihn stellte. Unterstützt wurde er

lediglich von Teilen der Zivilgesellschaft, insbesondere christlichen Kreisen. Havel konnte den Weg nicht weitergehen, den seine beiden Nachfolger in den vergangenen 20 Jahren, Václav Klaus und Miloš Zeman, sogar ablehnten.

Jetzt hat sich das Blatt gewendet. Zuerst gab Premier Petr Fiala, vor 1989 ein aktiver junger Untergrundchrist und Kämpfer gegen den Kommunismus, bekannt, dass er einen seiner engsten Vertrauten, Unterrichtsminister Mikuláš Bek, als offiziellen Redner zur Hauptkundgebung des Sudetendeutschen Tages nach Regensburg entsenden würde – wo dieser mit stehendem Applaus gefeiert wurde.

Der neue Staatspräsident, General a.D. Petr Pavel, dankte wiederum bei einer Rede

im fränkischen Selb der Sudetendeutschen Landsmannschaft und ihrer Führung für ihre maßgebliche Mitwirkung am erfolgreichen deutsch-tschechischen Versöhnungsprozess. Bei einem Besuch in der nordböhmischen KZ-Gedenkstätte Theresienstadt verurteilte er selbstverständlich die unvorstellbaren Untaten der Nationalsozialisten, fügte aber einen Satz hinzu, der es in sich hatte: Auch das tschechische Volk müsse „die Verantwortung für die von unseren Vorfahren begangenen Verbrechen übernehmen und aus ihnen lernen“. Dieser unzweideutigen Verurteilung der Vertreibung folgten diesmal alle demokratischen Parteien des Landes – eine eindrucksvolle Zeitenwende der Versöhnung.

Leserbriefe



▲ Eine Statue erinnert vor der Gemelli-Klinik in Rom an Johannes Paul II. Der Autor des Leserbriefs betont die Rolle, die der polnische Papst und die Kirchen im Vorfeld des Mauerfalls spielten. Fotos: KNA

Die ganze Geschichte erzählt

Zu „Ohne den Papst kein Mauerfall“ in Nr. 23:

Ich bin dankbar für diesen Blick in die jüngere Geschichte. Wenn man die direkte Nachkriegsgeschichte oder den Mauerfall in unserer öffentlichen Wahrnehmung verfolgt, muss man feststellen, dass von der Kirche als einer öffentlichen und politischen Realität kaum etwas berichtet wird. Dabei gibt es genügend Beispiele, wo Kirche und Christen sich direkt mit eingebracht haben in die jüngere Geschichte Nachkriegsdeutschlands.

Mit ihren Stuttgarter Bekenntnissen 1948 haben sich die evangelischen Bischöfe schuldig bekannt am Nazi-Verbrechen. Die Deutsche Bischofskonferenz entschuldigte sich kurz danach bei den polnischen Bischöfen

für die Gräueltaten der Deutschen. Der Zusammenbruch des Ostblocks begann mit dem polnischen Papst Johannes Paul II. In den Kirchen beider Konfessionen beginnt auch der Zusammenbruch des DDR-Regimes: mit den Friedensgebeten bereits Anfang der 1980er Jahre.

Ja, Michail Gorbatschow und Helmut Kohl gehören ebenfalls zum Wunder des Mauerfalls. Warum jedoch die Fakten durch Christen und Kirchen auf staatlicher Ebene nicht erwähnt werden, hängt wohl mit dem Zeitgeist zusammen. Deshalb tut es gut, wenn die Zeitung uns ab und zu die gesamte Geschichte des Wunders von der Maueröffnung erzählt.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Spuren von Humor

Zu unserer Rubrik „Gute Unterhaltung“ in Nr. 21:

Dass die katholische Kirche momentan nicht viel zu lachen hat, spiegelt sich seit Wochen in Ihrer Rubrik „Gute Unterhaltung“ wider. Die meistens unter dem Namen „Jakoby“ illustrierten Witzchen enthalten maximal Spurenelemente von Humor. Das sind Sparwitze aus der Mottenkiste, teils frauenfeindlich, aber meistens banal, auf dem Niveau der Herrenwitze aus den 1980er Jahren.

Mir konnten diesen billigen Zeichnungen nicht einmal den Anflug eines Lächelns entlocken. Und ich bin ein humorvoller Mensch! Vielleicht

könnte sich die Redaktion, wenigstens im Bereich Humor, ein wenig an den sonst verpönten Zeitgeist annähern?

Günther Kreuzer,
89407 Dillingen

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Macht und Geld

Zu „Kein Anbiedern an Zeitgeist“ (Leserbriefe) und „Finanzbeschluss vertagt“ in Nr. 23:

Die Inhalte der Leserbriefe treffen meine Erwartungen, die ich an alle Katholiken habe, exakt. Ich möchte aber noch einen Punkt hinzufügen, der den Artikel über den Synodalen Weg betrifft. Darin fordert die Präsidentin des ZdK, Irme Stetter-Karp, die Bischöfe sollten doch endlich das Versprechen, dass sie den Synodalen Weg finanzieren, einlösen.

Das Ziel dieser Laiengruppe ist es meines Erachtens, Macht und Deutungshoheit in der Kirche zu übernehmen. Wenn die Bischöfe eine Zusage gemacht haben, den Synodalen Weg zu finanzieren, sollten sie überlegen, ob sie das zu erwartende Ergebnis verantworten wollen und können. Der Papst erkennt die Gefahr aus der Ferne. Er hält nichts vom „deutschen Weg“. Jeder Euro für den Synodalen Weg trägt dazu bei, das „Göttliche“ an unserer Kirche in etwas Menschliches zu verwandeln.

Die Laien im Synodalen Weg glauben, sie müssten ihre „Wahrheit“ verkünden, die halt nicht göttlicher Natur ist, sondern mit allen menschlichen Schwächen verbunden. Liebe Bischöfe, bleiben Sie daher standhaft. Werden Sie Ihrer Verantwortung für die Bewahrung der Kirche gerecht! Sie ist die einzige Kirche, die für Frieden und bestes Zusammenleben der Menschheit steht.

Ludwig Kropf,
93326 Abensberg



▲ Beim Synodalen Weg wirkten das Zentralkomitee der deutschen Katholiken und die Bischöfe zusammen. Die Finanzierung des geplanten Synodalen Ausschusses ist jedoch umstritten.



▲ Georg Gänswein, Privatsekretär von Benedikt XVI., ist zurück in Deutschland. Das Bild zeigt ihn kürzlich in Bochum.

Wertvoller Diener

Zu „Zeitung: Gänswein wird Privatmann“ in Nr. 23:

Es ist mir unbegreiflich, dass so ein wichtiger und wertvoller Diener Gottes wie Erzbischof Georg Gänswein den Vatikan verlassen muss und Privatmann werden soll. Er hat doch nichts verbrochen, sondern der Kirche stets treu gedient. Ihn kann man doch überall einsetzen mit seiner Sprachbegabung. Außerdem ist er für sein Alter fit wie ein Turnschuh. Hat sich das Problem mit dem Priestermangel über Nacht erledigt? Ein Trost für Erzbischof Gänswein: Er hat ausgesorgt und ich bin sicher, dass seine Heimat ihn mit offenen Armen empfängt.

Brigitte Darmstadt,
87600 Kaufbeuren

Aufruf zum Mord

Zu „Ihr Gott ist mein Gott“ in Nr. 21:

Soll noch einmal einer sagen, der Islam sei eine friedliche Religion! Auch der „Islamische Staat“ (IS) gehört zum Islam. Man kann die Tötung von Andersgläubigen sogar aus dem Koran heraus begründen. Diese Texte widersprechen damit den Menschenrechten und unserem Grundgesetz. Solche Leute sind ganz schlicht gesagt Mörder.

Karl Ehrle,
88441 Mittelbiberach

Frohe Botschaft

13. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

2 Kön 4,8–11.14–16a

Eines Tages ging Elíscha nach Schu-nem. Dort lebte eine vornehme Frau, die ihn dringend bat, bei ihr zu essen. Seither kehrte er zum Essen bei ihr ein, sooft er vorbeikam. Sie aber sagte zu ihrem Mann: Ich weiß, dass dieser Mann, der ständig bei uns vorbeikommt, ein heiliger Gottesmann ist. Wir wollen ein kleines, gemauertes Obergemach herrichten und dort ein Bett, einen Tisch, einen Stuhl und einen Leuchter für ihn bereitstellen. Wenn er dann zu uns kommt, kann er sich dorthin zurückziehen.

Als Elíscha eines Tages wieder hinkam, ging er in das Obergemach, um dort zu schlafen. Und als er seinen Diener Géhasi fragte, was man für die Frau tun könne, sagte Géhasi: Nun, sie hat keinen Sohn und ihr Mann ist alt. Da befahl er: Ruf sie herein! Er rief sie und sie blieb in der Tür stehen. Darauf versicherte ihr Elíscha: Im nächsten Jahr um diese Zeit wirst du einen Sohn lieblosen.

Zweite Lesung

Röm 6,3–4.8–11

Schwestern und Brüder! Wir, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, sind auf seinen Tod getauft worden. Wir wurden ja mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod, damit auch wir, so wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, in der Wirklichkeit des neuen Lebens wandeln.

Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden. Wir wissen, dass Christus, von den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod hat keine Macht mehr über ihn. Denn durch sein Sterben ist er ein für alle Mal gestorben für die Sünde, sein Leben aber lebt er für Gott. So begreift auch ihr euch als Menschen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus.

Evangelium

Mt 10,37–42

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Aposteln: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.

Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert.

Wer das Leben findet, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.

Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.

Wer einen Propheten aufnimmt, weil es ein Prophet ist, wird den Lohn eines Propheten erhalten.

Wer einen Gerechten aufnimmt, weil es ein Gerechter ist, wird den Lohn eines Gerechten erhalten.

Und wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist – Amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen.



Die Predigt für die Woche

Der volle Einsatz lohnt

von Wolfgang Thielmann

Alles geben – das ist die Botschaft des Evangeliums. Der Satz ist selber Evangelium. Denn Gott gibt alles für uns, sagt die Bibel. Er gibt in Jesus, dem Sohn, sein Leben, damit ich das Leben bekomme. Sein Einsatz bildet den Untergrund für die Erwartungen, die Jesus in seiner Predigt an die Apostel richtet. Sie klingen radikal und einseitig. Man muss im Kopf haben, dass Jesus selber noch mehr getan hat.

Ich selber habe oft erfahren, wie schön, wie erfüllend es sein kann, alles zu geben. Ich bin Journalist.

Journalisten haben keine festen Arbeitszeiten. Denn Nachrichten und Geschichten entwickeln sich nicht von neun bis fünf und sie pausieren nicht am Wochenende. Ich muss bereit sein, wenn Menschen bereit sind zu sprechen, wenn Fluten hereinbrechen und wenn Notfallseelsorger sich auf den Weg machen. Dann habe ich die Chance, Leute mit besonderen Erlebnissen zu treffen, mitten im Geschehen zu sein und Geschichten zu erfahren, die sonst an mir vorbeigehen, und die Leser und Hörer teilhaben zu lassen. Ich musste mitunter schnell bereitstehen, ich musste spontan verreisen, ich musste meiner Familie sagen, dass wir ein anderes Mal Zeit miteinander verbringen können, aber jetzt nicht. Ich wurde verhaftet, ich habe Hunger kennengelernt und habe Menschen

in großer Bedrängnis begleitet. Ich konnte darüber berichten, Kenntnis vertiefen, Anteilnahme wecken und Menschen begeistern. Oft war ich nachher restlos erschöpft. Aber es hat sich gelohnt.

Musiker und Schauspieler erleben es wohl ähnlich. Sie geben alles, um Menschen zu berühren, um ihnen ein unvergessliches Erlebnis zu schenken, um ihnen eine Einsicht anzubieten. Wenn dann Applaus aufbrandet, war es alle Mühe wert.

So verstehe ich das, was Jesus erwartet. Nur wer sich ganz verschenkt, spürt die ganze Erfüllung. Er muss es nicht immer und jedes Mal tun. Jesus hat nichts gegen die Familie. Auch die braucht Zeit, auch der möchte ich zu ihrer Zeit alles geben. Jesus warnt nur vor Halbheit und Lauheit – vielleicht aus Angst,

dass für mich nichts mehr bleibt und ich mich aufgeben, wenn ich mich hingabe, an ihn, an die Menschen und an den Augenblick, auf den es ankommt.

Aber wenn ich mich hingabe, wenn ich riskiere, mich zu verlieren, wie Jesus hier sagt, dann habe ich auch die Chance, mich wiederzufinden oder neu zu entdecken. Wenn ich mich ihm anvertraue, mein Leben in seine Hand lege, dann bekomme ich es von ihm neu – das verspricht er. Wenn ich ein offenes Haus pflege, merke ich nicht nur die Arbeit, die es macht, den Segen, den Besucher mitbringen, mit ihrer Lebensgeschichte, mit ihren Erfahrungen, mit ihrem Glauben und Zweifel und ihrer Hoffnung. In ihnen begegne ich Gott. Alles geben bedeutet dann auch: alles bekommen.





„... nur einen Becher frisches Wasser ...“
Foto: Bornhausen

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, 13. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 2. Juli

13. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlussegen (grün); 1. Les: 2Kön 4,8–11.14–16a, APs: Ps 89,2–3.16–17.18–19, 2. Les: Röm 6,3–4.8–11, Ev: Mt 10,37–42

Montag – 3. Juli

Hl. Thomas, Apostel

Messe vom Fest, Gl, Prf Ap, feierl. Schlussegen (rot); Les: Eph 2,19–22, APs: Ps 117,1.2, Ev: Joh 20,24–29

Dienstag – 4. Juli

Hl. Ulrich, Bischof von Augsburg

Hl. Elisabeth, Königin von Portugal
Messe vom Tag (grün); Les: Gen 19,15–29, Ev: Mt 8,23–27; **Messe vom hl. Ulrich/von der hl. Elisabeth** (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 5. Juli

Hl. Antonius Maria Zaccaria, Priester, Ordensgründer

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 21,5.8–20, Ev: Mt 8,28–34; **Messe vom hl. Antonius Maria** (weiß); Les

und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 6. Juli

Hl. Maria Goretti, Jungfrau, Märtyrin, Priesterdonnerstag

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 22,1–19, Ev: Mt 9,1–8; **Messe von der hl. Maria Goretti (rot)/um geistliche Berufe** (weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 7. Juli

Hl. Willibald, Bischof von Eichstätt, Glaubensbote – Herz-Jesu-Freitag

M. vom Tag (grün); Les: Gen 23,1–4.19; 24,1–8.62–67, Ev: Mt 9,9–13; **M. vom hl. Willibald/vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (jew. weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Samstag – 8. Juli

Hl. Kilian, Bischof von Würzburg, und Gefährten, Glaubensboten, Märtyrer – Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 27,1–5.15–29, Ev: Mt 9,14–17; **M. vom hl. Kilian u. d. Gef. (rot)/Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Gebet der Woche

Rette, o Gott, mit deiner Macht unser Land, unser Volk, Europa, deine Kirche aus den Zeiten des Unfriedens und der Bedrängnis, wie du sie einst durch die Glaubensstärke des heiligen Ulrich und unserer Väter gerettet hast.

Heiliger Ulrich, unser Schutzpatron, bleibe mit deiner mächtigen Fürbitte der starke Beschützer deines Volkes, ein Schirm des Abendlandes! Erflehe uns die Kraft des Glaubens und des Ausharrens und Siegens! Erflehe uns den Frieden und die Rettung aus allen Gefahren der Zeit!

Aus dem Ulrichsgebet von Joseph Freundorfer, Bischof von Augsburg von 1949 bis 1963

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher



Jeden Tag wecken mich die Vögel. Das Zwitschern ist wunderschön – die Vögel sind der einzige Wecker, über den ich mich freue. Vom Schreibtisch aus sehe ich die Vogelhäuschen des Nachbarn. Ich stelle auch gerne ein Schälchen mit Wasser auf, damit sich die kleinen „Vogelrn“ mit ausreichend Flüssigkeit versorgen können. Vögel sind für mich eine wunderbare Bereicherung von Gottes Schöpfung.

Eine Vogelart wird von vielen Menschen nicht so geschätzt. Es ist der Spatz, auch Sperling genannt. Schmutzige Kinder nennt man Dreckspatzen, wenig klugen Menschen dichtet man ein Spatzenhirn an. Das ist gemein, denn die kleinen Vögelchen können nun wirklich nichts für menschlichen Schmutz und Dummheit.

Mehr wert als Spatzen?

In der Bibel schon scheinen Spatzen ziemlich schlecht angesehen zu sein. Vor allem im Vergleich mit dem stolzen Adler oder der klugen Eule gilt der Spatz als ziemlich wertlos. Jesus selbst sagt im Evangelium: „Verkauft man nicht zwei Spatzen für einen Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen zur Erde ohne den Willen eures Vaters. Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. Fürchtet euch also nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen“ (Mt 10,29–31).

Ich denke, Gott wird alle seine Geschöpfe lieben. Doch im Ge-

gensatz zu Menschen haben Tiere keine Möglichkeit, sich zwischen Gut und Böse zu entscheiden. Tiere tun das, was sie tun. Bei ihnen gibt es kein richtig und kein falsch. Wenn Spatzen die Samenkörner vom Feld stehlen und fressen, dann geschieht das ohne moralische Dimension. Sie tun es einfach, weil sie sich und ihre Nachkommen erhalten.

Wer braucht Erlösung?

Menschen können über ihr Handeln abwägen und sich entscheiden: Tu ich es, oder lass ich es? Meistens entscheiden wir uns richtig, manchmal auch falsch. Wir können unser Handeln reflektieren und gegebenenfalls neu ausrichten.

Spatzen können und brauchen das nicht. Ich sehe es so: Die unschuldigen Vögelchen brauchen keinen Erlöser, der sie zu Gott zurückführt. Sie sind mit ihrem Tun Gott schon immer nahe. Aber Menschen trennen sich von Gott, weil sie falsch handeln. Deshalb kam Jesus Christus, um uns den Weg zurück zu Gott zu zeigen. Deshalb kümmert er sich um diejenigen, die seine Hilfe dafür brauchen: Das sind wir.

Menschen sind nicht mehr „wert“, weil sie besser sind. Man kann aber sagen: Menschen tragen mehr Verantwortung für sich und die gesamte Schöpfung.

Der zweifelnde Apostel: Thomas

Gedenktag

3.
Juli

Der Name Thomas kommt ursprünglich aus dem Aramäischen und bedeutet dort „Zwilling“, ist also kein Eigen-, sondern ein Beinamen, der im Johannesevangelium dreimal ins Griechische „didymos“ übersetzt wird: Joh 11,16; 20,24; 21,2.

In den sogenannten **synoptischen Evangelien** taucht er nur mit dem Namen Thomas in den Apostellisten auf: entweder an achter (Mk 3,16 ff.; Lk 6,14 ff.), siebter (Mt 10,2 ff.) oder sechster Stelle (Apg 1,13).

Im Unterschied zu seiner Rolle bei den Synoptikern gehört Thomas im **Johannesevangelium** zu den handelnden Jüngern:

In Joh 11,16 fordert Thomas die anderen Jünger Jesu etwas vollmundig auf, „mit ihm [Jesus] zu gehen, um mit ihm zu sterben“. Jesus wird später dazu sagen: „Siehe, die Stunde kommt und sie ist schon da, in der ihr versprengt sein werdet, jeder in sein Haus, und mich alleinlassen werdet“ (Joh 16,32). In Joh 14,5 vertritt Thomas die Rolle des Ahnungslosen, der Jesus zu einer Klarstellung herausfordert: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen?“

„Thomas, der Didymus genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht. Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20,24–29).

In Joh 20,24–28 übernimmt Thomas die Rolle des Zweiflers. Als die anderen Jünger zu ihm sagen: „Wir haben den Herrn gesehen“ (20,25), fordert er handgreifliche Beweise. Bei dieser Erscheinung wird vor allem die Leiblichkeit des Auferstandenen betont. Als Thomas die geforderten Beweise bekommt, läuft er zur Hochform des Glaubens auf und darf bekennen: „Mein Herr und mein Gott!“ Der Schlusssatz, in dem die Nicht-Sehenden, aber doch Glaubenden selig gepriesen werden, richtet sich an die Leser des Evangeliums, die ja keine Gelegenheit mehr haben, den Auferstandenen zu sehen.



▲ Jesus und der zweifelnde Thomas inmitten der Apostel, Relief im romanischen Kreuzgang der Abtei Santo Domingo de Silos bei Burgos.

Bei der letzten Erscheinung Jesu im sogenannten Nachtragskapitel des Johannes wird auch Thomas als Anwesender und damit auch als Zeuge des Auferstandenen genannt (Joh 21,2).

In den von der Kirche als häretisch eingestuft **apokryphen Schriften** spielt Thomas eine große Rolle. So gibt es ein Thomasevangelium, Thomasakten, das Buch des Thomas des Athleten, ein Kindheitsevangelium und eine Apokalypse im Namen des Thomas. Eine besondere Verehrung genoss bzw. genießt Thomas im syrischen Edessa und in Indien, wo sich heute

noch die sogenannten Thomaschristen auf seine Missionstätigkeit zurückführen.

Abt em. Emmeram Kränkl OSB

Was bedeutet Thomas für uns heute?

In die christliche Tradition ist Thomas als Zweifler eingegangen. Mit ihm können sich viele Christen identifizieren. Doch liegt der Fokus des Erscheinungsberichts in seinem Bekenntnis zur Gottheit Christi.



▲ Wahlsiegerin Sandra Torres bei der Stimmabgabe.

Foto: Imago/NurPhoto

PRÄSIDENTENWAHL IN GUATEMALA

Diktatoren-Tochter scheitert

„Ewige Zweite“ Sandra Torres liegt in Führung – Stichwahl am 20. August

GUATEMALA-STADT (KNA) – Die „ewige Zweite“ Sandra Torres hat die Präsidentenwahl in Guatemala gewonnen. Sie erreichte gut 15 Prozent der Stimmen. Im August trifft sie in der Stichwahl auf den Mitte-Links-Kandidaten Bernardo Arévalo, der rund zwölf Prozent der Wähler von sich überzeugen konnte. Zury Ríos, Tochter von Ex-Diktator Efraín Ríos Montt, kam nicht einmal auf sieben Prozent.

„Ich bin sehr dankbar – zuerst Gott und dann den Menschen, die immer zu uns gestanden und uns unterstützt haben“, sagte die ehemalige Präsidentengattin Torres, die wie bereits 2015 und 2019 für die christlich-sozialdemokratische UNE antrat. Die 67-Jährige war während der Präsidentschaft von Álvaro Colom (2008 bis 2011) mit dem Staatschef verheiratet. Sie ließ sich später scheiden, um selbst als Kandidatin antreten zu können. Das war laut Verfassung Familienmitgliedern von Präsidenten nicht möglich.

Den Einzug des 64-jährigen Arévalo in die Stichwahl werten guatemalteke Medien als Überraschung. Der Sohn des ersten demokratisch gewählten Präsidenten Juan José Arévalo Bermejo trat als

Kämpfer gegen die Korruption an. Noch im April galt er als chancenlos. Die Stichwahl am 20. August entscheidet über die Nachfolge von Präsident Alejandro Giammattei, der nicht erneut antreten durfte.

Am Rand der Wahlen kam es zu Ausschreitungen und kleinen Anschlägen. Die große Unzufriedenheit der Wählerschaft zeigt sich auch daran, dass die „Votos nulos“, also die bewusste Enthaltung auf dem Stimmzettel, mit rund 17 Prozent auf nationaler Ebene mehr Stimmen



▲ Kirchenvertreter fürchteten einen Wahlerfolg von Diktatoren-Tochter Zury Ríos. Sie blieb jedoch chancenlos.

erhielten als alle anderen Parteien. Im Vorfeld des Urnengangs, bei dem zugleich das Parlament neu bestimmt wurde, hatte es Kritik daran gegeben, dass aussichtsreiche Kandidaten nicht zugelassen wurden.

„Abgekartete Verfahren“

Dies sei „mit Hilfe des Verfassungsgerichts und in abgekarteten, von oben gelenkten Verfahren“ geschehen, kritisierte Ines Klissenbauer vom katholischen Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat. Unabhängige Richter, Journalisten und Vertreter von Indigenen-Verbänden würden systematisch kriminalisiert. Viele hätten das Land verlassen, um unfairen Prozessen zu entgehen, sagt die Expertin. Rechtstaatlichkeit gebe es im Land nicht mehr.

Ausgeschlossen wurden etwa die linke Politikerin Thelma Cabrera von der „Bewegung für die Befreiung der Völker“, der frühere Ombudsmann für Menschenrechte, Jordan Rodas, und der Unternehmer Carlos Pineda. Er war vor seiner Kandidatur weitgehend unbekannt und führte das Bewerberfeld laut Umfragen an – bis er aus dem Rennen ausgeschlossen wurde. Offizielle Begründung: Fehler bei der Kandidaten-Registrierung. Tobias Käufer

Italien: Streit um Leihmutterchaft

ROM (KNA) – In Italien verschärft sich der Streit um den Status von nicht-biologischen Elternschaften bei gleichgeschlechtlichen Paaren. Staatsanwältin Valeria Sanzani in Padua stellte vorige Woche fest, dass 33 der in den vergangenen sechs Jahren vorgenommenen Eintragungen im amtlichen Register der Stadt illegal seien, und erklärte sie für ungültig.

In den Registern in Padua waren bei lesbischen Paaren die Namen beider Frauen als Mütter und bei schwulen Elternpaaren die Namen der beiden Partner als Väter eingetragen worden. Ähnlich hatten es die Bürgermeister in mehreren anderen italienischen Städten gehandhabt. Sie verstießen damit gegen geltende Gesetze.

Nach italienischem Recht kann als Name der Mutter nur der Name der biologischen Mutter eingetragen werden. Leihmutterchaften, wie sie schwule Paare zur Erzeugung von Nachwuchs nutzen, sind in Italien generell verboten. Dieses Verbot hat das höchste Gericht des Landes bestätigt. Staatsanwältin Sanzani setzt also lediglich geltendes Recht durch.

Dennoch hat ihr Vorgehen insbesondere in den Reihen der linken Oppositionsparteien sowie bei Vereinen zur Unterstützung sogenannter Regenbogenfamilien für Empörung gesorgt. Oppositionsführerin Elena Schlein von der Demokratischen Partei erklärte: „Es ist unbegreiflich, was die Rechts-Regierung gegen diese Kinder hat und warum sie ihnen die Familie wegnehmen wollen.“

Sergio Giordani, der parteilose Bürgermeister von Padua, der seit 2017 die illegalen Eintragungen durchgeführt hatte, rechtfertigte sein Verhalten so: „Es gibt ein gesetzgeberisches Vakuum, das seit langem vom Parlament hätte gefüllt werden müssen.“ Ihm gehe es nicht um ideologische Kämpfe, sondern nur um das Wohl der Kinder.

Ein verschärfter Gesetzesentwurf, der auch Leihmutterchaften außerhalb Italiens als Straftat einstuft, sollte vorige Woche in der Abgeordnetenkammer in Rom debattiert werden. Es wird von konservativen Parteien unterstützt und trägt nach dem ersten Antragsteller den Namen „Varchi-Gesetz“. Kurzfristig wurde es „wegen Termenschwierigkeiten“ bis auf Weiteres von der Tagesordnung genommen.



◀ Helene Wessel spricht bei der Gründungsversammlung der Gesamtdeutschen Volkspartei 1952.



▶ Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier verleiht Helene Wessel 1965 das Bundesverdienstkreuz

VOR 125 JAHREN GEBOREN

„Einzigiger Mann“ im Bundestag

Katholische Sozialdemokratin Helene Wessel: Wegbereiterin für Frauen in der Politik

BONN (KNA) – Historikerin Heike Specht hat sich in mehreren Büchern mit Frauen in der Politik befasst, zuletzt in „Die Ersten ihrer Art“. Sie zeigt, wie Frauen ihren Platz in der Politik erobert haben, aber dennoch nicht am Ziel sind. Im Interview erklärt die 49-Jährige, was die heutige Gesellschaft einer Pionierin wie der katholischen Sozialpolitikerin Helene Wessel verdankt, die am 6. Juli 1898, vor 125 Jahren, geboren wurde – und wie selbstbewusst eine neue Generation von Politikerinnen trotz aller Schwierigkeiten agiert.

Frau Specht, die Politikerin Helene Wessel (1898 bis 1969) ist heute vielen Menschen kein Begriff mehr. Warum sollte man sich an sie erinnern?

Helene Wessel ist in der Weimarer Republik als junge Frau in die Politik gegangen, saß im Preußischen Landtag. Das war zu einer Zeit, als Frauen gerade erst die Möglichkeit bekommen hatten, politisch mitzumischen. Sie durften erstmals wählen und gewählt werden. Aber sie waren an allen Orten, an denen es um Macht ging, eklatant in der Minderheit.

Was trieb Wessel an?

Viele der Politikerinnen, die wie Helene Wessel vor allem über die Sozialarbeit in die Politik gekommen sind, wollten dieser Republik ein neues Gepräge geben. Sie wollten ein modernes Gemeinwesen schaffen. Es beschäftigten sie Fragen wie: Wie begegnet man Kindern und Jugendlichen, wie sollen Mann und Frau zusammenleben? Dann kam der Bruch durch Diktatur und Krieg.

Helene Wessel ist eine der Frauen, die ich in meinen Büchern als eine Vertreterin der Generation der „Fackelträgerinnen“ bezeichne. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben Frauen wie sie, aber auch Helene Weber von der CDU, Louise Schroeder (SPD) und Marie-Elisabeth Lüders (FDP) oder Elly Heuss-Knapp an die Traditionen und Werte angeknüpft, die ihnen als junge Frauen wichtig waren: Demokratie, Freiheitsgedanke und Gleichberechtigung. Sie haben erkannt, dass

der jungen Bonner Republik diese Werte vermittelt werden mussten, und haben sich dann nochmal eingebracht.

Helene Wessel ist eine der vier Mütter des Grundgesetzes. Was haben die Frauen erreicht?

Man sollte sich vor Augen halten, dass unter den 65 Abgeordneten vier Frauen – Helene Wessel, Helene Weber, Elisabeth Selbert und Frieda Nadig – genügen mussten, um wenigstens die Hälfte der bun-

desdeutschen Bevölkerung in den Parlamentarischen Rat einzubringen. Eigentlich gab es zu dieser Zeit sogar mehr Frauen als Männer in der Bevölkerung, weil viele Männer entweder noch in Gefangenschaft oder gefallen waren.

Vor allem einer Frau verdanken wir Artikel 3 Absatz 2: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ – ohne jeden Zusatz oder Kommentar. Und diese Frau heißt Elisabeth Selbert. Zur Wahrheit gehört, dass die anderen drei Frauen zunächst zögerten, denn sie befürchteten, dass daraus Chaos erwachsen könnte, weil man dann auch das Bürgerliche Gesetzbuch an entscheidenden Punkten ändern musste. Genau diese Überarbeitung aber wollte Selbert. Frauen sollten nicht wie in der Weimarer Republik nur als Staatsbürgerinnen, sondern auch als Ehefrauen und Mütter gleichberechtigt sein.

Helene Wessel war eine Vorreiterin. Inwiefern?

Sie hat sich schon sehr früh für Frauenquoten stark gemacht, weil sie erkannt hat, wir kommen nur weiter, wenn wir quotieren und damit ausreichend Frauen in wichtige Positionen bringen. Helene Wessel war dann auch die erste Parteivorsitzende in der Bundesrepublik, sie stand der Zentrumsparterie vor. Die nächste weibliche Parteivorsitzende war einige Jahrzehnte später die Grünen-Politikerin Petra Kelly Anfang der 1980er Jahre.

Haben Politikerinnen es heute vergleichsweise leichter oder sind die Probleme gleichgeblieben?

Sie haben es insofern leichter, als sie auf der Vorarbeit dieser Frauen aufbauen können. Und sie haben

Zur Person

Die katholische Sozialpolitikerin Helene Wessel (1898 bis 1969) zählt zu den vier Müttern des Grundgesetzes. Sie war die erste Frau in der deutschen Parteiengeschichte, die zur Vorsitzenden einer Partei gewählt wurde, als sie 1949 den Parteivorsitz der Zentrumsparterie im Bundestag übernahm.

Vom Zentrum zur SPD

Wessel war in vieler Hinsicht eine Ausnahmeerscheinung: Sie saß als Katholikin für die SPD im Bundestag, zu einer Zeit, als zwischen der katholischen Kirche und den Sozialdemokraten Funkstille herrschte. Auch beschränkte sie sich nicht auf die als „weiblich“ anerkannten Ressorts, sondern zögerte nicht, sich auch deutlich zur Außenpolitik zu äußern. Helene Wessel wurde am 6. Juli 1898 in Dortmund geboren. Die gelernte Wohlfahrtspflegerin gehörte für die Zentrumsparterie von 1928 bis 1933 dem Preußischen Landtag an. In der Zeit des Nationalsozialismus arbei-

tete sie in der Verwaltung eines katholischen Krankenhauses und in der Zentrale des Katholischen Fürsorgevereins.

Nach Kriegsende wurde sie zur stellvertretenden Vorsitzenden der neu gegründeten Deutschen Zentrumsparterie gewählt. Wessel beteiligte sich also nicht wie die meisten früheren Zentrumsmitglieder am Aufbau der CDU. Kurz nach ihrem Einzug in den ersten Deutschen Bundestag wurde sie zur Vorsitzenden ihrer Partei gewählt.

Bald entwickelten sich freilich politische Differenzen zwischen ihr und ihrer Partei. Diese führten am 12. November 1952 zum Austritt und zur Gründung der Gesamtdeutschen Volkspartei, die sich jedoch vor den Bundestagswahlen 1957 wieder auflöste. Führende Mitglieder wie Gustav Heinemann, Erhard Eppler und Johannes Rau traten mit Wessel zur SPD über. Diese Partei vertrat sie von 1957 bis 1969 im Bundestag. Am 13. Oktober 1969 starb sie in Bonn. KNA



Das Wirken Helene Wessels war Inhalt des ARD-Spielfilms „Sternstunde ihres Lebens“ (2014). Eleonore Weisgerber (links) spielte Wessel. Petra Welteroth war als Helene Weber zu sehen, Iris Berben als Elisabeth Selbert und Lena Stolze als Frieda Nadig (v.l.).

Historikerin Heike Specht hat sich mit dem Leben und Wirken von Helene Wessel befasst.

Fotos: KNA, Imago/Horst Galuschka

Vorbilder. Man kann sich an jemandem orientieren, auch wenn sie dann ihre eigenen Interpretationen finden.

Natürlich lebt eine Annalena Baerbock heute ihre Politikerinnen-Rolle ganz anders. Sie kleidet sich betont weiblich, spricht offen über ihre Familie. Aber auch heute erleben Politikerinnen noch üble Anfeindungen – wie schon Helene Wessel. Selbst Komplimente waren damals ja oft vergiftet. Carlo Schmid hat über sie gesagt, sie wäre der „einzige Mann“ im Bundestag. Der Mann galt als Goldstandard. Wenn Frauen mitspielen wollten, mussten sie das Spiel der Männer spielen.

Auch heute noch?

Es gibt jetzt eine neue Generation von Politikerinnen wie Außenministerin Baerbock oder die früheren Ministerpräsidentinnen Sanna Marin in Finnland oder Jacinda Ardern in Neuseeland, die ganz dezidiert Themen auf die Agenda setzen, die Männer jahrzehntlang nicht auf dem Schirm hatten.

Aber sie haben noch immer mit einem Phänomen zu kämpfen: Auch 2023 lassen viele sich nur ungern von Frauen die Welt erklären. Da sind unsere Seh- und Hörgewohnheiten immer noch so, dass wir einen Mann, der Mitte 50 oder Anfang 60 ist und Anzug trägt, per se mehr Kompetenz zuschreiben als einer jüngeren Frau.

Sie haben ein Buch über Frauen in der Politik geschrieben, die die Ersten waren. Sind seitdem weitere weiße Flecken verschwunden?

Es verschwinden immer mehr. Das freut mich zu sehen. Mittlerweile gibt es viele Leute, die mich



darauf aufmerksam machen, wenn es neue Erste gibt. Aber es ist doch erstaunlich, dass es bis ins Jahr 2021 gedauert hat, bis eine Frau in der Bundesrepublik Außenministerin wurde. Nächster, echt überfälliger Schritt wäre meines Erachtens eine Bundespräsidentin.

Was muss sich ändern?

Es braucht überall noch mehr Diversität. Das gilt ja nicht nur für die Politik, sondern für alle Bereiche des Lebens und der Wirtschaft, so dass wir möglichst die Gesellschaft, in der wir leben, dort auch wiederfinden. Interview: Christiane Laudage



Buchinformation

Heike Specht
DIE ERSTEN IHRER ART
Frauen verändern die Welt
Piper Verlag
ISBN: 978-3-492-07042-3
24 Euro

Medientipp

Berliner Dialekt-Quiz mit Pfiff

Der Berliner Dialekt ist wohl einer der bekanntesten und auch am leichtesten zu identifizierenden Dialekte in Deutschland. Untrennbar verbunden mit der berühmten „Berliner Schnauze“, also einer gewissen Schnoddrigkeit und Direktheit, die von Nicht-Berlinern (oftmals fälschlicherweise) als Unfreundlichkeit aufgefasst wird, definiert der Hauptstadt-Dialekt auch das Bild mit, dass Touristen und Zugereiste von Berlin haben.

Gleichzeitig ist er aber auch immer für etwas „Amüsement“ gut, wie der Berliner zu kurzweiliger Unterhaltung sagt. Hört man etwa im Berliner „Tatort“ jemanden Berlinisch sprechen, wirkt das immer erstmal irgendwie belustigend. Und bei manchen Begriffen fragt man sich: Was genau heißt das jetzt eigentlich?



Das im Groh-Verlag erschienene Dialekt-Quiz „Da kiekste, wa?!“ von Karolina Dombrowski (ISBN 403-6-4420-1073-0; 8 Euro) hilft hier auf humorvolle Weise weiter. Man kann es allein, zu zweit oder auch in größerer

Runde spielen. Zu jeder Frage gibt es auf der Quizkarte drei Antwortmöglichkeiten. Die richtige Antwort wird auf der Rückseite erläutert.

So lernt man etwa, wofür die in Berlin geläufige Abkürzung JWD (in gesprochener Sprache: Jottweede) steht: Janz weit draußen. Damit kann ein Dorf im Berliner Umland, aber auch schon der Nachbarkiez gemeint sein. Auch die „Zimmerlinden“ (Kolleginnen) und „Nuckelpinnen“ (alte Autos) lernt man kennen, ebenso die Berliner, die „inna S-Bahn jebor'n“ wurden. Ein Spiel, das viel Amüsement bietet! vf

Leserbriefe

Gedanken über Jesus

Zu „Gott ist dreifaltig einer“ (Gedanken zum Sonntag) in Nr. 22:

Mit ihrer „Ratlosigkeit“ steht Schwester Veronika nicht alleine da. Was wir im Katechismus über die Dreifaltigkeit lesen, macht tatsächlich ratlos. Drei göttliche Personen und doch nur „einer“? Der mehrpersönliche Monotheismus führte seit Nicäa zu schier endlosen Steitereien und brachte Ketzer und Häretiker hervor. Das Unbegreifliche entstand meines Erachtens aus Mangel an besserem Wissen.

Vielleicht wollte man damit einen neuen Polytheismus vermeiden. In seinen Reden macht Jesus stets einen Unterschied zwischen sich und Gott Vater – etwa in Mt 24,36. Aus der Heiligen Schrift lässt sich nicht entnehmen, dass er jemals seinen himmlischen Status und seine Einheit mit dem Vater zum direkten Thema einer Predigt gemacht hätte. Warum er uns darüber im Unklaren gelassen hat, wissen wir nicht. Vielleicht zu dem Zweck, dass auch spätere Generationen einen religiösen Eifer pflegen und sich Gedanken über ihn machen sollten?

Paulus, dem der Auferstandene erschien, schrieb: „So haben wir doch

nur einen Gott, den Vater“ (1 Kor 8,6). Im Brief an die Kolosser nennt er Christus den Erstling der Schöpfung (Kol 1,15). Demnach wäre der Sohn Gottes nicht gleich-ewig wie der Vater. Mit solchen Gedanken geraten wir allerdings in Konflikt mit dem kirchlichen Dogma. Aber Paulus ist in der Kirche ja nicht irgendwer, sondern ein theologisches Schwergewicht.

Karl Rahner erklärte seinerzeit, die Dreieinigkeits-Formel des Konzils von 451 sei nicht als „Ende des Nachdenkens“ über Jesus zu verstehen, sondern als „Anfang eines nie an ein Ende kommenden Neu-Nachsinnens und Sprechens über Jesus von Nazareth“.

Josef Konrad, 89358 Behlingen

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

AUGSBURG FEIERT SEINEN BISTUMSPATRON

Unterwegs mit dem Heiligen?

Bischof Ulrich und ein geheimnisvoller Hut – Mindestens viermal nach Rom gepilgert

AUGSBURG/LAUBEN – Das Bistum Augsburg feiert seinen Patron – und in diesem Jahr sogar doppelt. Am 4. Juli vor 1050 Jahren starb der heilige Ulrich (890 bis 973). Am 28. Dezember vor 1100 wurde er zum Bischof geweiht. „Mit dem Ohr des Herzens“ lautet das Motto des Jubiläumsjahrs 2023/2024. Eingeläutet wird es mit der Erhebung des Ulrichschreins am 3. Juli in der Basilika St. Ulrich und Afra in Augsburg.

Ulrich wurde 890 geboren und wuchs in Wittislingen bei Dillingen auf. Er war der Sohn des Gaugrafen Hupald von Dillingen und seiner Frau Dietburga (Dietpirch). Mit etwa zehn Jahren sandte ihn sein Vater, der für seinen Sohn eine kirchliche Karriere vorsah, zur Ausbildung in die Benediktinerabtei St. Gallen. Bis 908 soll Ulrich dort gelernt und studiert haben, bevor er in der Heimat die Stelle eines Kämmerers beim Bischof von Augsburg annahm und wahrscheinlich die Priesterweihe empfing.

Verteidigung der Stadt

923 wählte ihn der Augsburger Domklerus zum Oberhirten des Bistums. Am 28. Dezember 923 empfing er – vermutlich in Mainz – die Bischofsweihe. Schon bald begannen die Ungarn mit ihren Kriegszügen gegen die deutschen Lande. Seine Bischofsstadt ließ Ulrich befestigen. Als die Ungarn 955 vor Augsburg standen, leitete der Bischof erfolgreich die Verteidigung der Stadt. Mit König Otto I., dem späteren Kaiser, stand er in engem Kontakt. Viele Male begleitete er den König und sein Gefolge.

Als Bischof war Ulrich zugleich Seelsorger und Missionar des Volks sowie Lehensmann des Königs. Er sorgte für die Klöster und speiste die Armen. Der hei-

lige Ulrich war ein Hirte nahe bei den Menschen. Unermüdlich war er in seinem Bistum und weit über dessen Grenzen hinaus unterwegs. Das belegt die lange Liste von Orten, die Ulrich nach den Berichten seiner Biografen besuchte. Mindestens viermal pilgerte er nach Rom.

Ulrichs Kopfbedeckung?

Die Pfarrei St. Ulrich in Lauben bei Kempten im Allgäu hütet eine geheimnisvolle Besonderheit, die womöglich direkt mit dem heiligen Ulrich und seiner Reisetätigkeit in Verbindung steht: einen hirschedernen Hut. Er soll dem Bischof auf Reisen als Kopfbedeckung gedient haben. In der 1273 erstmals erwähnten alten Laubener Pfarrkirche St. Ulrich hatte der „Ulrichshut“ seinen Platz in einer gläsernen Barockvitrine.

In früheren Zeiten, berichten alte Pfarrbücher, wurde er den Gläubigen sogar „zum Küssen gereicht“. Auf jeden Fall war der Ulrichshut im Bewusstsein der Laubener fest verankert. Kirchenpfleger Willi Fischer, der in dem Oberallgäuer Dorf geboren ist, erinnert sich, wie er ihn schon als Ministrant in der alten Kirche bestaunte. „Er war neben dem Aufgang zur Kanzel zu sehen“, sagt er.

Als 1972 das Pfarrzentrum samt neuer Pfarrkirche geweiht wurde, zog der sagenumwobene Hut mit um. „Er wird seitdem einmal im Jahr zum Patrozinium im Festgot-



▲ Kirchenpfleger Willi Fischer, Pfarrsekretärin Monika Christ und Pater Joseph Maria Prakash zeigen den „Ulrichshut“ in seiner verzierten Hülle. Fotos: Loreck, gem

tesdienst gezeigt“, sagt Pfarrsekretärin Monika Christ. Der Legende nach soll Ulrich den Hut einst in Lauben vergessen haben. Eine andere Version besagt, dass er ihn einem nördlich von Kempten lebenden Einsiedler geschenkt hat.

Geschützt wird das kostbare historische Stück von einer mit Goldfäden und Perlen verzierten seidenen Schmuckhülle sowie einer mit Silberborten besetzten Hülle aus dem 19. beziehungsweise 20. Jahrhundert. Auffällig sind die Ausmaße: Die Kuppe des Huts nimmt sich fast winzig aus im Vergleich zur ausladenden Krempe.

Die Kemptener Archäologin Birgit Kata, die den Hut untersucht hat, hält es für unwahrscheinlich, dass der Heilige den Hut wirklich benutzt hat. Sie geht viel mehr davon aus, dass das Objekt, dessen Leder mit den Buchstaben „S“ und „U“ für „Sanctus Ulricus“ verziert ist, im Mittelalter angefertigt worden sein könnte, um durch die Berührung mit den Gebeinen des heiligen Ulrich zu einer Sekundärreliquie zu werden. „Das könnte bei einer der Graböffnungen geschehen sein“, erklärt Kata. In Frage kommt aus ihrer Sicht besonders das Jahr 1183.

Auch wenn ihn Ulrich nicht selbst getragen haben sollte – der Hut passt ausgezeichnet zum Bischof als gutem Hirten seines Bistums. In Lauben erzählt man sich bis heute, dass Ulrich einst die alte Dorfkirche geweiht haben soll. „Auch wenn das mit den Lebensdaten nicht ganz zusammenpasst“, sagt Monika Christ. Am Eingangportal des vor der alten Dorfkirche liegenden Friedhofs ist der Heilige mit Fisch und Bischofsstab dargestellt. Dahinter verbirgt sich, sorgfältig konserviert, das originale Fresko.

Seine letzte Rom-Reise

971 brach Ulrich zu seiner letzten Rom-Pilgerreise auf. Auf dem Rückweg traf er in Ravenna Kaiser Otto und empfahl diesem Adalbero, Ulrichs Neffen, als Nachfolger im Bischofsamt. Doch die Synode von Ingelheim lehnte den Vorschlag ab. Bald darauf starb Adalbero. Während eines Aufenthalts im Kloster Staffelsee auf der Insel Wörth erfuhr Ulrich vom Tod des Kaisers. Am 4. Juli 973 starb der Bischof. Bei der Augsburger Afrakirche fand er seine letzte Ruhestätte. Ulrich Schwab und Susanne Loreck



► Das Deckengemälde in der Kirche St. Ulrich in Kevenhüll im Bistum Eichstätt zeigt den Bischof – unhistorisch – im Getümmel der Lechfeldschlacht. Tatsächlich leitete er die Verteidigung Augsburgs.

RADRENN-KLASSIKER „TOUR DE FRANCE“

Eine Visitenkarte Frankreichs

An welchen kulturellen Schätzen das Fahrerfeld so alles vorbeirauscht

PARIS (KNA) – An diesem Samstag startet die 110. Tour de France. Abseits der Wettfahrt ist das berühmteste Radrennen der Welt auch eine Art Visitenkarte der „Grande Nation“: Wie jedes Jahr rasen die Fahrer an jeder Menge Kulturerbe vorbei, an vielen der schönsten Dörfer und Städte Frankreichs. Die berühmteste Rundfahrt der Welt bietet sich ja auch an, um kleine und große Sehenswürdigkeiten des Landes kennenzulernen: als Streifzug durch Geschichte, Kultur und Kulinarik.

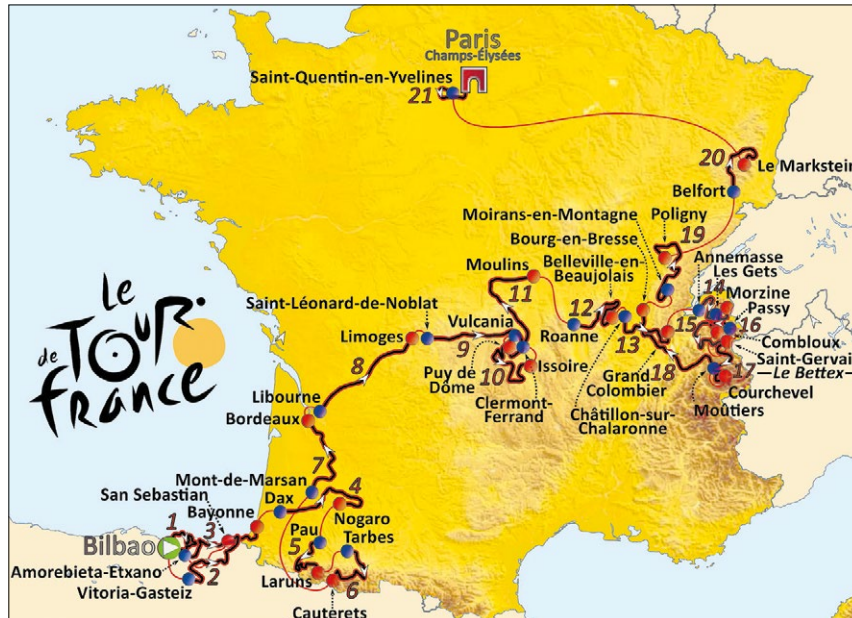
Die Tour de France ist ein seit 1903 hauptsächlich auf französischem Boden ausgetragenes Radrennen. Trotz zahlreicher Dopingfälle in der jüngeren Vergangenheit ist der dreiwöchige Wettbewerb immer noch der Höhepunkt der Radsportsaison. Erster Tour-Sieger war der aus dem Aostatal stammende gelernte Schornsteinfeger Maurice Garin. Er gewann mit einem Rekordvorsprung von fast drei Stunden.

Vom diesjährigen Startort Bilbao im spanischen Baskenland mit seinem spektakulären Guggenheim-Museum haben die rund 175 Profis in 21 Etappen 3404 Kilometer zurückzulegen. Die längste Tagesstrecke geht über 209 Kilometer. Auch die 110. Tour führt selbstredend durchs Hochgebirge – wie so oft sind die Pyrenäen, der Jura, das Zentralmassiv, die Alpen und die Vogesen gesetzt.

Erste Etappen in Spanien

Nicht nur der Startort („Grand Départ“) liegt diesmal im spanischen Baskenland, sondern gleich die ersten drei Etappen. Erst am Ende des dritten Tages wird das Rennen eine echte Tour de France: Der Tag endet in Bayonne, das neben typischem Schinken und einer schönen Altstadt Anfang August auch eines der größten Volksfeste Frankreichs zu bieten hat: „Las Hestas de Baiona“, wie die Festivitäten auf Okzitanisch heißen.

Tags darauf geht es von der Römer- und Thermalstadt Dax am Fluss Adour auf 182 Kilometern durch die Region Armagnac, Heimat des edlen kleinen Bruders des Cognacs. Die fünfte Etappe startet in Pau, Geburtsstadt des späteren französischen Königs Heinrich IV. Dem Protestanten war zur Beendi-



▲ Die Tour de France 2023 führt vor allem durch den Süden und Osten Frankreichs.

gung der Religionskriege Paris „eine Messe wert“. Er trat zum Katholizismus über. Pau trägt den Ehrentitel einer „Reformationsstadt Europas“, ist aber auch die Hauptstadt der Region Béarn, nach der die Buttersauce Béarnaise benannt ist.

Am Tag darauf führt die Rennstrecke von der Bischofsstadt Tarbes vorbei am Marienwallfahrtsort Lourdes am Fuß der Pyrenäen. Startort der siebten Etappe ist Bordeaux, eine keltische Gründung mit 2300 Jahren Geschichte, Hauptort von Frankreichs Südwesten und als eine der schönsten Städte Europas bekannt. An den weltberühmten Weinlagen der Region muss das

Fahrerfeld achtlos und ohne Promille vorbeibrettern.

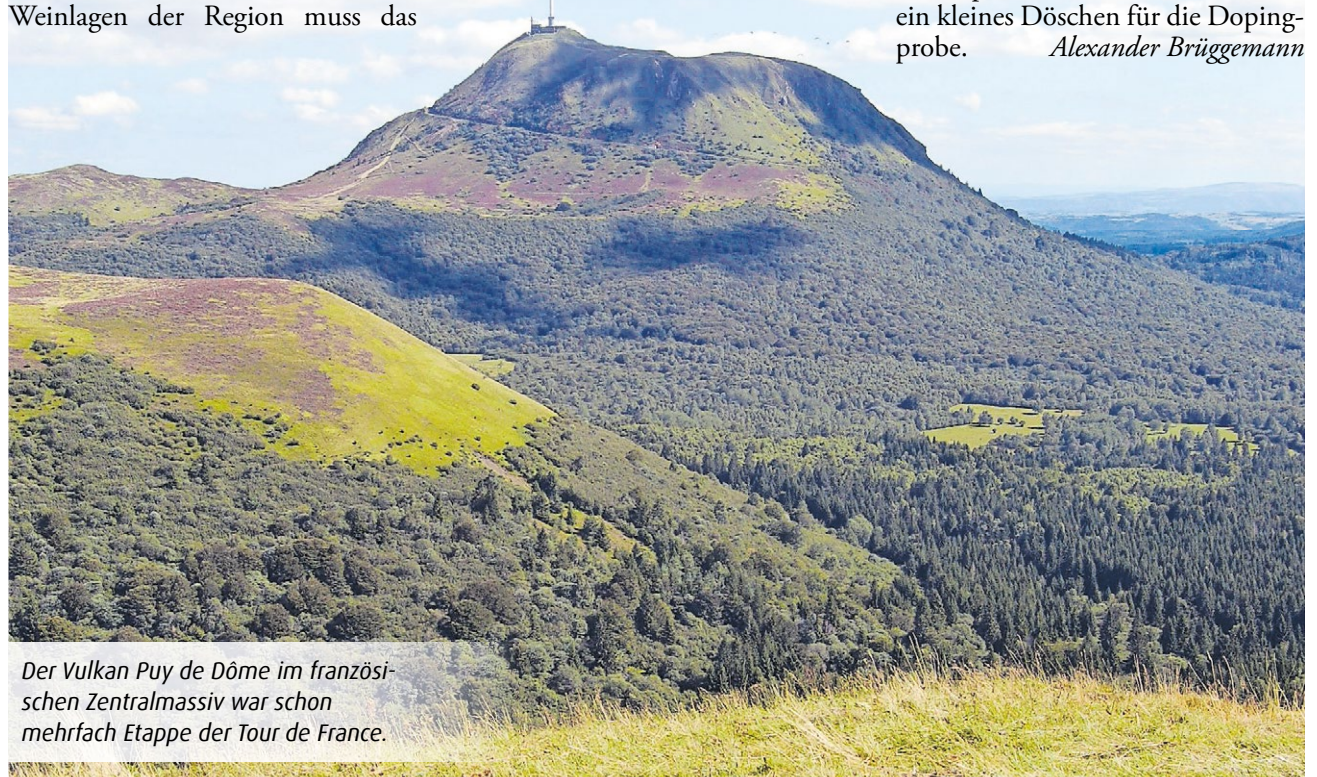
Am Ende der ersten Rennwoche geht es nach Limoges, das sich mit seinem pittoresken Quartier de la Boucherie ein Stück altes Frankreich bewahrt hat. Vom Puy de Dôme, dem Vulkanberg im Zentralmassiv, führt der Weg ins geografische Herz Frankreichs: die Kleinstadt Moulins mit ihrer Kathedrale und den leuchtenden Bleiglasfenstern aus dem 16. Jahrhundert. Durch das Weinbaugebiet des Beaujolais beginnt schließlich der Aufstieg in die Alpen.

Nach mehreren Bergetappen sind ab der 18. Etappe dann auch wieder Bau- und Esskultur angesagt: Von Moutiers, einem einstigen Bischofsstädtchen in Savoyen und Geburtsort des Dominikaner-Papstes Innozenz V. (1276), geht es nach Bourg-en-Bresse am Westrand des Jura. Die Region ist seit Jahrhunderten für die herkunftsgeschützte Rasse des Bresse-Huhns geschätzt.

Die vielfach unterschätzte Gegend des Jura und der Freigrafschaft Burgund (Franche-Comté) bietet viele hübsche Dörfer und Kleinstädte – so auch das 19. Etappenziel Poligny mit seiner spätmittelalterlichen Prägung. Die vorletzte Etappe beginnt in der Garnisons- und Festungsstadt Belfort im Oberelsass, die bis 1648 Teil des habsburgischen Sundgaus war.

Entschieden ist die Rundfahrt dann spätestens bei der Tagesankunft im Vogesen-Skiort Le Markstein auf 1192 Metern. Denn am folgenden Abschlusstag mit seinen diesmal 115 Kilometern wird der Führende traditionell nicht mehr angegriffen. Die Schlussetappe von Saint-Quentin-en-Yvelines ist in diesem Jahr der überhaupt einzige Berührungspunkt der Tour mit Frankreichs Norden.

In der Hauptstadt Paris, natürlich auch kulturell eine der wichtigsten Adressen, endet jede Tour de France. Auf den Champs-Élysées gibt es für den Sieger wie immer Küsschen, Schampus, das Gelbe Trikot – und ein kleines Döschen für die Dopingprobe. *Alexander Brüggemann*



Der Vulkan Puy de Dôme im französischen Zentralmassiv war schon mehrfach Etappe der Tour de France.

TRADITIONSREICHES HISTORIENSPIEL

„Sehe ganz schön wild aus“

Landshut ist wieder im Hochzeitsfieber: Auch ein evangelischer Pfarrer spielt mit



▲ Pfarrer Jörg Gemkow stürzt sich als Ratsherr Hans Sunner ins Getümmel des Historienspiels „Landshuter Hochzeit“.



▲ Das Hochzeitspaar 2023 vor der Kulisse der Burg Trausnitz: Katharina Mottinger als Prinzessin Hedwig und Luis Truhlar als Herzog Georg der Reiche.

LANDSHUT – Es wird wieder geheiratet! Beim traditionsreichen niederbayerischen Historienspiel „Landshuter Hochzeit“ geben sich nach Ende der erzwungenen Corona-Pause wieder Herzog Georg der Reiche und die polnische Königstochter Hedwig das Ja-Wort. Als Darsteller mit dabei ist auch ein Pfarrer. Das Spiel gehört seit 2018 zum immateriellen Kulturerbe Deutschlands.

Wer einmal Bühnenluft geschnuppert hat, kommt nicht mehr los: Auf Pfarrer Jörg Gemkow aus dem niederbayerischen Neufahrn, auch Opernsänger und Chorleiter, trifft diese Theaterweisheit auf jeden Fall zu. „Als ich gelesen habe, dass für das Festspiel im Umfeld des Landshuter Rathauses neue Darsteller gesucht werden, wollte ich unbedingt dabei sein“, sagt er. Kein Wunder, dass der Sänger mit Bühnenerfahrung beim Casting zur Landshuter Hochzeit überzeugte.

Nun schlüpft der 63-jährige Theologe ins Gewand eines Ratsherrn aus dem 15. Jahrhundert. Voraussetzungen, eine der begehrten Rollen für die Landshuter Hochzeit zu ergattern, sind: Wohnsitz in Stadt oder Landkreis Landshut, eine Vereinsmitgliedschaft beim Veranstalter „Die Förderer“ – und die Haarlänge. Die Frisuren der Darsteller sollen schließlich der Mode im Mittelalter entsprechen. Beim Vorsprechen dachte Gemkow deshalb, mit seinen langen Haaren punkten zu können, erzählt er.

Nach einem Jahr ohne Haarschnitt konstatiert er: „Ich sehe inzwischen ganz schön wild aus.“ Aber

darum sei es beim Casting kaum gegangen. „Es war wie auf der Hochschule für Theaterausbildung, wo wir bewegungstechnisch durchgeschleift wurden und zeigen mussten, dass wir improvisieren können.“ Drei Tage lang war er im Rennen um die Besetzungen. „Jetzt bin ich froh, dass es keine riesengroße Rolle geworden ist, wo ich auch mehr Text hätte lernen müssen“, erzählt er. „Für ein Laientheater ist das schon alles ziemlich professionell.“

Friedensbewegte Kirche

Gemkow stammt aus der früheren DDR. Er war Sänger bei den Leipziger Thomanern und nach einem Musikstudium am Landestheater Altenburg in Thüringen engagiert. Doch er ließ den staatlichen Kulturbetrieb hinter sich und begann im Alter von 26 Jahren ein Studium der evangelischen Theologie in Berlin. Die damals friedensbewegte und regimekritische Kirche hatte es ihm angetan, erzählt er.

Seine erste Pfarrstelle trat er nach der Wende von 1989 im branden-

Feste wider die Sorgen des Alltags

Es brauche Hoch-Zeiten wie die Festspiele, weil „Feste das Leben transzendieren“, sagt die evangelische Landshuter Dekanin Nina Lubomierski. Sie durchbrächen den Alltag und die „Gedankenkreise über Schmutzwäsche und Einkäufe, Rechnungen und Kinder-sorgen“. Auf guten Festen könnten Menschen das erleben, „was Jesus uns geboten hat: Wir sorgen uns nicht um den morgigen Tag. Wir leben im Jetzt“, sagte die Landshuter Dekanin. Dort seien die Fülle des Lebens, Liebe und Vergebung, Freiheit und Mitgefühl.

Hoch-Zeiten könnten den Blick über den Alltag hinaus auf das große Ganze hin weiten, sagte die Dekanin weiter. Für die einen sei das große Ganze die Freundschaft und die Geselligkeit. Für andere der Moment, in dem der Schmerz nachlasse und das Herz sich wieder mit Freude fülle. Sie freue sich auf den Moment, „in dem das Warten endlich ein Ende hat und klar wird: Jetzt wird gefeiert.“ epd



▲ Die Altstadt ist voller Darsteller. An der Landshuter Hochzeit wirken mehr als 2400 Menschen aus der Region mit. Veranstalter ist der Verein „Die Förderer“.



▲ Da splintern die Lanzen: Auch ein Ritterturnier ist Teil des Festprogramms der Landshuter Hochzeit. Fotos: © „Die Förderer“ e. V., Florian Leitl (1)

burgischen Königs Wusterhausen an. Später in der Berliner Nikodemus-Kirche vereinte er seine musikalische Begabung wieder mit den Aufgaben des Pfarramts: Entweder sang Gemkow selbst im Gottesdienst oder er holte Gäste wie Startenor Rolando Villazón in den Altarraum. Seit 2014 hat er die Pfarrstelle in Neufahrn inne – und schauspielert als Ausgleich zum Beruf.

Alle vier Jahre gehen die Landshuter Festspiele über die Bühne. Wegen der Corona-Pandemie war die Spielzeit 2021 ausgefallen und auf 2023

verschoben worden. Mehr als 2400 Mitwirkende sind nun bei dem gut dreiwöchigen Spektakel dabei. Erstmals kommt das Festspiel in einer neuen Fassung auf die Bühne. Die Rollen seien „neuartig und spannend“, sagt Autor Benedikt Schramm.

„Ein großer Wurf“

In dem Historienspiel wird die Hochzeit von Herzog Georg dem Reichen von Bayern-Landshut mit Hedwig von Polen im Jahr 1475 nachvollzogen. Regisseur Stefan Tilch hatte bereits im vergangenen Herbst angekündigt, das Stück sei „ein großer Wurf“. Benedikt Schramm sei es gelungen, „ein neu-

es Genre zu kreieren, das inhaltlich sehr berührt und mitreißt“.

Pfarrer Gemkow zufolge geht es im neuen Stück nicht mehr um die Sicht der höfischen Ehrengäste. „Es ist aus Sicht der einfachen Leute geschrieben“, sagt er. In der Ratsherren-Szene, bei der er mitspielt, werde die Liebelei einer Brauereitochter mit einem polnischen Edelmann erzählt. Diese sollte eigentlich an einen jungen Ratsherrn verheiratet werden, um die Aufnahme in den Rat der Stadt zu sichern. „In feucht-fröhlicher Runde wird schon die Mitgift verhandelt. Schlussendlich wird aus der Verbindung aber nichts, weil die Brauereitochter sich in einen anderen verliebt hat.“

Gemkow ist begeistert: „Mir steht der Mund offen, wenn ich erlebe, was da für eine Lebendigkeit und barocke Fröhlichkeit herrscht. Ich glaube, das gibt es nur in Bayern so.“ Das Ensemble mit seinen mehr als 2400 Darstellern sei „wie eine große Familie“. Für die Aufführungszeit hat der Pfarrer sich Urlaub genommen, erzählt er. Danach müssen die Haare ab. „Meiner Frau gefallen sie nicht.“ Nun überlege er, ihr ein kleines Kissen zu schenken – gefüllt mit Haaren. *Gabriele Ingenthron*

Information

Die Landshuter Hochzeit dauert noch bis 23. Juli. Weitere Infos finden Sie im Internet unter: www.landshuter-hochzeit.de.



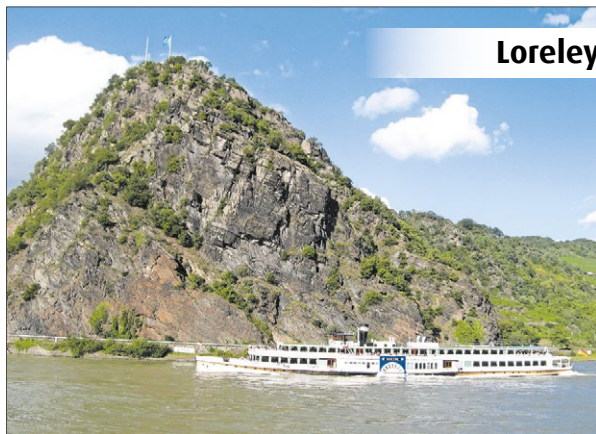
▲ Der Hochzeitszug führt die im Stil des 15. Jahrhunderts Kostümierten durch die Altstadt von Landshut. Im Hintergrund das Wahrzeichen Landhuts: die Martinskirche.

Wohin in diesem Sommer?

Sehenswertes im eigenen Land: Ausflugstipps für die warme Jahreszeit

Der Sommer ist da – sowohl meteorologisch als auch kalendarisch. Und von den Temperaturen her erst recht. In den ersten Bundesländern haben die großen Ferien bereits begonnen oder stehen unmittelbar vor der Tür. In anderen beginnen sie erst in einigen Wochen. Wer seinen Sommerurlaub noch nicht geplant hat, findet auf dieser Doppelseite Anregungen für Tagesausflüge in seiner Region. Und wem das nicht reicht: In allen Teilen Deutschlands gibt es zahlreiche Sehenswürdigkeiten, die mit Bus, Bahn, Fahrrad oder Auto bequem zu erreichen sind.

► Sie ist nur ein schroffer Felsen neben anderen im malerischen Tal des Mittelrheins – doch ihr Name ist weltbekannt: Loreley. Die Überlieferung kündigt von einer Nixe oder Zauberin, die hier Männer ins Verderben lockt. Auch das Mittelrheintal als Ganzes ist sehenswert.



Loreley



Teufelstisch bei Hinterweidenthal

► „Im Kaltenbacher Tale ein Tisch von Felsen steht. Dort saß der Teufel beim Mahle. Hört, wie die Sage geht.“ So beginnt der Pfälzer Mundart- und Heimatdichter Johann Martin Jäger alias „Fritz Claus“ 1884 sein Gedicht über die Sage vom Teufelstisch. Die markante Felsformation bei Hinterweidenthal, ein Pilzfelsen aus Buntsandstein, zählt zu den landschaftlichen Wahrzeichen der Pfalz.



Campus Galli Meßkirch

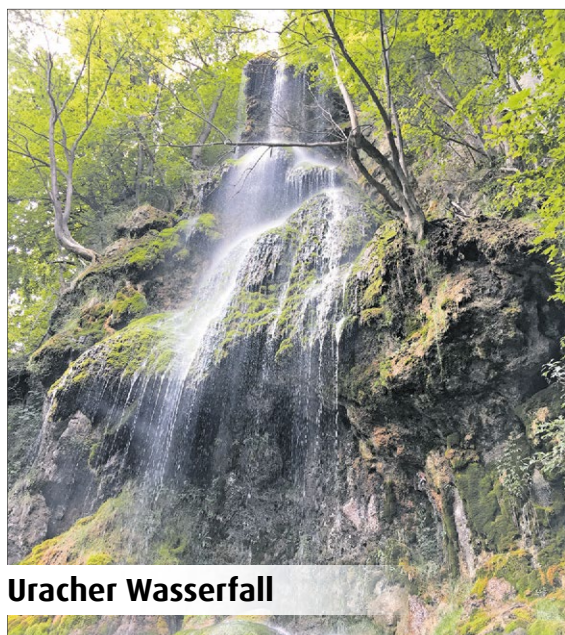
► Bei Meßkirch entsteht in jahrelanger Arbeit mit mittelalterlichen Werkzeugen eine „karolingische Klosterstadt“ nach Vorbild des berühmten Klosterplans von Sankt Gallen aus dem neunten Jahrhundert.



Donaumoos bei Leipheim

► Ein Paradies für Insekten und Vögel ist das Donaumoos bei Leipheim. Doch nicht nur Libellen sind aus nächster Nähe zu bestaunen, auch Wasserbüffel, Rinder und Exmoor-Ponys können auf dem Rundweg durch das Feuchtgebiet entdeckt werden. Ein Besuch in der Straußen-Erlebnisswelt mit Straußenfarm und Hofladen rundet den Besuch im Donaumoos ab.

► Er ist einer der beeindruckendsten Wasserfälle Deutschlands: der Uracher Wasserfall auf der Schwäbischen Alb. Eduard Mörike würdigte ihn in Gedichten. Der Kalk, den das Wasser mitführt, wird abgeschieden und lagert sich unterhalb des Wasserfalls als Kalktuff ab. Ganz in der Nähe liegt der Runde Berg, auf dem Archäologen Überreste einer bedeutenden Siedlung der germanischen Alemannen fanden.

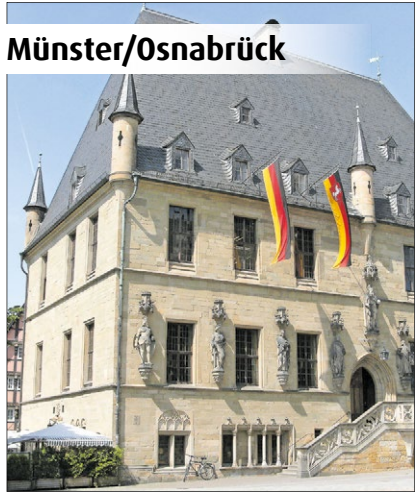


Uracher Wasserfall



St. Jakobus in Urschalling

► Die Fresken in der St.-Jakobus-Kirche in Urschalling bei Prien am Chiemsee stammen aus dem zwölften bis 14. Jahrhundert. Besonders bemerkenswert ist eine Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit im Chorgewölbe: Drei Gesichter und Oberkörper verschmelzen nach unten hin zu einem einzigen Körper.



Münster/Osnabrück

▲ Sein 375. Jahrestag ist zwar erst im Oktober – doch schon den ganzen Sommer über feiern Münster und Osnabrück den Westfälischen Frieden von 1648. Verkündet wurde das historische Abkommen, das den verheerenden Dreißigjährigen Krieg beendete, im Rathaus von Osnabrück (Bild). Dem Krieg fielen rund sieben Millionen Menschen zum Opfer.



Zeche Zollverein

▲ „Die schönste Zeche der Welt“ – so wirbt die Zeche Zollverein in Essen für sich. Auch „Kathedrale der Industriekultur“ wurde das einstige Steinkohlebergwerk genannt, in dem in knapp 140 Jahren insgesamt etwa 600 000 Menschen beschäftigt waren. Im Dezember 1986 schloss die Zeche Zollverein – als letzte von rund 290 Zechen in Essen, das damit als größte Bergbaustadt Europas gelten kann. Seit 2001 gehört das denkmalgeschützte Areal zum Weltkulturerbe der Unesco.



Kalifornien/Brasilien

▲ Wer schon immer in Brasilien oder Kalifornien Urlaub machen wollte, braucht nicht über den „großen Teich“ zu fliegen. Eine Reise an die Ostsee genügt: Brasilien und Kalifornien gehören zur Gemeinde Schönberg. Ihr Name geht auf traditionelle Strandbezeichnungen zurück.



Bergpark Wilhelmshöhe

▲ Die Museumslandschaft Hessen Kassel, die den zum Weltkulturerbe zählenden Bergpark Wilhelmshöhe betreut, hat erst kürzlich Schlagzeilen gemacht: Die Verantwortlichen nannten sie in „Hessen Kassel Heritage“ um. Kritiker sehen in der englischen Bezeichnung für eine deutsche Staatseinrichtung eine Herabwürdigung des einheimischen Kulturerbes. Der Faszination, die vom Bergpark mit seinen Wasserkaskaden ausgeht, die zu Füßen der riesigen Figur des antiken Sagenhelden Herkules einsetzen, tut das keinen Abbruch.



Turmhügelburg Lütjenburg

▲ Wer an eine Burg denkt, hat nahezu automatisch ein Gebäude aus Stein im Kopf, dessen Ruinen die Jahrhunderte überdauert haben. Dass ein mittelalterlicher Wehrbau gar nicht mal so selten aus Holz war, lernt der Besucher in der „Turmhügelburg Lütjenburg“ beim gleichnamigen Städtchen in Ost-Holstein. Die Rekonstruktion der sogenannten „Motte“ nebst Vorburg wird von einem privaten Verein getragen. Der Eintritt ist kostenlos – eine Spende wird allerdings erbeten. Die Mitarbeiter beantworten gerne alle Fragen zu Burgenbau und Leben im Mittelalter.



Jahrtausendturm

◀ Der Jahrtausendturm in Magdeburg ist ein außergewöhnliches Museum: eine anschauliche Darstellung der Entwicklung der Menschheit über sechs Jahrtausende hinweg – von den ersten Hochkulturen bis zu Kernenergie und Gentechnik. Dabei stets interaktiv: Überall können Jung und Alt anfassen, ausprobieren, nachmachen. Der kegelförmige Holzturm wurde anlässlich der Bundesgartenschau 1999 errichtet und steht im Magdeburger Elbauenpark.



Meißen

▲ Wenn die Weintrauben reifen, ist Meißen besonders eindrucksvoll. Über die Stadt erhebt sich der wunderbar ausgestaltete Dom. Im interaktiven Dommuseum können Kinder und Erwachsene in die Geschichte der Kathedrale und des Glaubens eintauchen.

24 „Ich habe nix gesehen, aber ich hab gewusst, dass er es tun wird, und weiß, dass er es getan hat“, gab Rosl zur Antwort.

Wie klug sie ihre Rede setzte! Das brachte den erfahrenen Kommissar fast zum Staunen. Etwas schärfer fragte er nun: „Wie wollen Sie das wissen?“

„Wir sind miteinander gegangen, und er hat mir die Heirat versprochen. Er hat mir gesagt, dass er es anzünden wird, damit das alte Haus wegkommt.“ Schrader machte eine verächtliche Handbewegung. „Gesagt? Ach, gesagt hat schon oftmals jemand was und hat es dann doch nicht getan. Sonst wissen Sie nichts?“

„Ich habe meine Angaben gemacht und unterschrieben. In der Verhandlung kann man mich ausfragen, dann antworte ich schon. Die Anzeige genügt, das hat mir der Hauptwachmeister Koller genau gesagt!“

Nun ärgerte er sich aber wirklich. Für wen hielt ihn denn dieses Frauenzimmer? Gut, er konnte auch andere Saiten aufziehen. „Ist Ihnen bewusst, dass Sie selber sehr stark im Verdacht stehen, das Anwesen Ihres Arbeitgebers angezündet zu haben?“ „Können Sie das beweisen?“, gab sie ihm prompt und schneidend zurück. Schrader wechselte einen Blick mit seinem Assistenten, der sich die Hand vor den Mund hielt, als müsste er ein Lächeln verbergen. „Sie waren doch völlig angekleidet, als es brannte!“

„Das hab ich schon einmal ganz genau erklärt, und wenn Sie sich das net aufgeschrieben haben, dann tut es mir leid.“ Wollte sie nun angriffs-lustig werden? Grimmig fuhr er sie an: „Wir vergessen nichts. Ihnen ist es also jetzt darum zu tun, dass der Jakob eingesperrt wird. Wenn er Sie aber doch heiraten würde, täten Sie dann die Aussage zurückziehen?“

„Das ist jetzt zu spät.“ Er horchte auf. Endlich hatte sie sich eine kleine Blöße gegeben. „Sie meinen also, wenn er Sie geheiratet hätte, dann wäre Ihre Anzeige natürlich unterblieben?“ „Nein!“ „Aber Sie wollten doch gerne Bäuerin werden“, bemerkte er. „Darüber brauch ich nix auszusagen“, antwortete sie. Während er eine Antwort überlegte, stand sie auf: „Mich friert, da werde ich krank. Ich gehe!“

Grell hüstelte und konnte ein Schmunzeln nicht unterdrücken. Auch der Kommissar stand auf und hielt sie auf dem Weg zur Tür am Arm fest: „Sie wollen also beschwören ...“

Stolz sah sie ihn von oben herab an: „Rühren Sie mich net an. Das dürfen Sie net!“ Verblüfft ließ er sie gehen und sah ihr mit vor Är-



Die Kommissare suchen die Rosl beim Gemischtwarenhändler auf, wo sie nach ihrem Rauswurf Unterschlupf gefunden hat. Sie konfrontieren die junge Frau mit den Vorwürfen des alten Mitterer, sie habe ihn erpresst. Ohne die geringste Scheu, ungerührt und geradezu eisig pariert sie die Vorwürfe. Da fragt Schrader sie ganz direkt, ob sie gesehen hat, wie der Jakob den elterlichen Hof angezündet hat.

ger rotem Gesicht nach. Er steckte die Niederschrift ein und stampfte aus dem Zimmer, durch den Flur zum Haus hinaus. An der Haustüre drehte er sich nach seinem Assistenten um und sah diesen fragend an. Dieser lachte, und erbost zischte ihn Schrader an: „Grinsen Sie nicht so dumm, sonst kann ich mir nimmer helfen und hau Ihnen eine runter.“

Grell nahm es nicht übel. Er kannte seinen Chef zu gut und auch seinen drastischen Humor. Schrader war aber anscheinend mit der Unterredung doch nicht unzufrieden, denn gleich wieder gutgelaunt freute er sich händereibend: „So, und jetzt gibt es eine Schlachtschüssel. Sauer verdient. Na, was sagen Sie zu diesem Teufelsweib?“

„Nicht übel“, grinste Grell immer noch schadenfroh, „die versteht es, mit den Männern Radl zu fahren.“ „Wie meinen Sie das? Seien Sie nicht so vorlaut.“ „Als Ehefrau möchte ich sie jedenfalls nicht. Das ist die Gattung, die ein strenges Hausregiment führt.“

Aus dem Dorfwirtshaus kam ihnen der Kramer entgegen und drückte sich verlegen an ihnen vorbei. „Der Neuigkeitskramer“, deutete ihm Schrader mit dem Daumen über die Schulter nach. „Ach was, jetzt hab ich Hunger.“ Er stetzte seinem Assistenten voran über den Platz zum Wirtshaus.

Der Ofen in der Gaststube war inzwischen angeheizt, und die Wärme machte den verräucherten Raum etwas behaglicher. Man hatte ihr Kommen wohl bemerkt, denn

kaum hatten sie sich an den Ofentisch gesetzt, als auch schon die dicke Wirtin Bier brachte und die Wirtsmarie die beiden Portionen der Schlachtschüssel auftrug. Ihre Augen waren gerötet, und Schrader bemerkte, dass sie geweint hatte. Schnell verschwand sie auch wieder in der Küche.

Sie hatten kaum gegessen, als der Wirt erschien und sich zu ihnen setzte. Anscheinend ließ er heute sogar den Mittagsschlaf sein, auf den er sonst nicht verzichtete, wie dem Kommissar gesagt worden war. Dieser vergaß solche Bemerkungen nicht, und da war auch noch etwas anderes, was er gleich feststellte: Der Wirt war in bester Stimmung, und er hatte schon zu viel getrunken.

Ferner kam er mit einem Viertel-literglas in der Hand, das mit scharfem Schnaps gefüllt war. Er roch das sofort. Breit und behäbig hatte sich der Wirt ihnen gegenüber hingestellt und recht umständlich eine Prise Schnupftabak aus einem farbigen Taschenglas auf seine Faust gehäuft. Während er sie nun in die Nase aufzog, sah er sie darüber hinweg prüfend und erwartungsvoll an.

Schrader ließ sich Zeit, zündete sich ebenso umständlich eine Zigarre an, und Grell schnippte Brotbrösel vom Tisch, als gäbe es überhaupt nichts Wichtigeres als dieses Spiel. Er ahnte, dass sich sein Chef die Unterhaltung mit dem Wirt vorbehielt und schwieg deshalb.

„Bin drunten im Pfarrdorf gewesen, da ist schon alles voll von der Neuigkeit“, begann der Wirt, aber

Schrader war zu sehr mit seiner Zigarre beschäftigt, als dass er gleich antworten konnte. Dass dies Absicht war, fiel dem Wirt kaum auf, und er bohrte, sich vertraulich über den Tisch beugend, weiter: „Hat er es also eingestanden?“

„Wer? Was?“, meinte der Kommissar trocken. „Der Jakl halt, der Mitterer! Ist er schon eingesperrt? Freilich, man hört es ja überall!“ Etwas zögernd fragte Schrader: „Wer erzählt denn das?“ Und eifrig berichtete der Wirt: „Alle Leut sagen es schon, und der Kramer hat es mir auch grad erzählt, er weiß es von der Hauserin, und die ist doch bei der Polizei gewesen.“

Die aufdringliche Neugierde und das schadenfrohe Lauern im gedunsenen Gesicht seines Gegenübers widerten den Kommissar an. Dieser Dorfwirt schien eine heimliche Freude daran zu haben, dass nun der Jakob Mitterer der Brandstifter sein sollte.

„Er hat sich selbst verdächtig gemacht und wird verdächtigt, das ist alles“, sagte Schrader. „Und ich sage Ihnen, dass ich das gleich geahnt habe“, fuhr der Wirt fort und trank zufrieden sein großes Schnapsglas leer. Gleich stand er aber wieder auf, um es neuerdings zu füllen.

Dieser Herr Hager, Gastwirt und Ökonom von Haberzell, kam heute dem Kommissar sehr verändert vor. Den Eindruck, dass dieser Wirt selber sein eigener und bester Kunde sein könnte, hatte er das letztmal nicht mitgenommen, wohl aber die Meinung, dass er von diesem Mann allerhand Interessantes über die Verhältnisse im Dorf erfahren könne. Davon war er auch jetzt noch überzeugt.

Wie aber hatte er das heutige Verhalten des Wirtes zu verstehen? Entweder vertrank dieser einen Ärger oder begoss ein Ereignis, das ihn freute.

Was mochte unter dieser rauchgeschwärtzten Balkendecke schon an versteckten Feindschaften und scheinheiligen Ränken sich gestaut haben. Und wie weit hatte dieser größte Anwesensbesitzer, Bauer und Wirt, jeweils seine Hand im Spiel? Nun, heute wollte sich Schrader einmal die Zeit nehmen, sich von einem angetrunkenen Wirt etwas erzählen zu lassen.

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4





Sommerlicher Erdbeerkuchen

Zutaten:

75 g Butter
75 g Puderzucker
1 Ei
2 Eigelb
90 g Mehl
1/2 TL Backpulver
2 Eiweiß
100 g Zucker
100g Mandelblättchen
Erdbeeren
Tortenguss



Foto: gem

Zubereitung:

Aus den ersten sechs Zutaten einen Teig herstellen, in eine gefettete Springform füllen und verstreichen. Eiweiß und Zucker schaumig schlagen. Die Eiweißmasse auf den Teig geben und mit Mandelblättchen bestreuen. Den Kuchen bei 180 °C etwa 20 bis 25 Minuten backen. Zum Schluss mit halbierten Erdbeeren belegen und dünn mit Tortenguss glasieren.

Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Ulrike Hermann, 86899 Landsberg

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Bitte geben Sie dafür Ihre Bankverbindung an.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

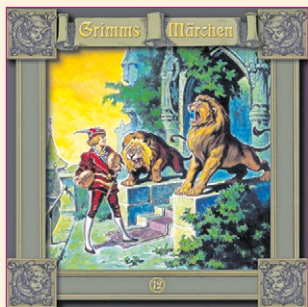
Verlosung

Zwei Brote für zwei Löwen

Ein junger Edelmann steht mit zwei Broten vor zwei brüllenden Löwen: Das soll ein Grimmsches Märchen sein? Wer das Cover der zwölften Folge aus der Märchenreihe von Titania Medien anschaut, kommt unter Umständen ins Grubeln. Denn diesmal sind auf der CD (ISBN 978-3-86212-313-1; 9,99 Euro) drei weniger bekannte Klassiker versammelt: „Das Wasser des Lebens“, „Katze und Maus in Gesellschaft“ sowie „Der Bärenhäuter“.

Beim Anhören wird jedoch nach einiger Zeit klar: Die Löwen bewachen das Wasser des Lebens, dem das erste Märchen auf der CD seinen Namen verdankt. Dieses Wasser ist das einzige Heilmittel, das einen schwerkranken König vor dem Tod bewahren kann. Seine drei Söhne ziehen nacheinander aus, um es zu finden. Doch während die zwei älteren dabei nur

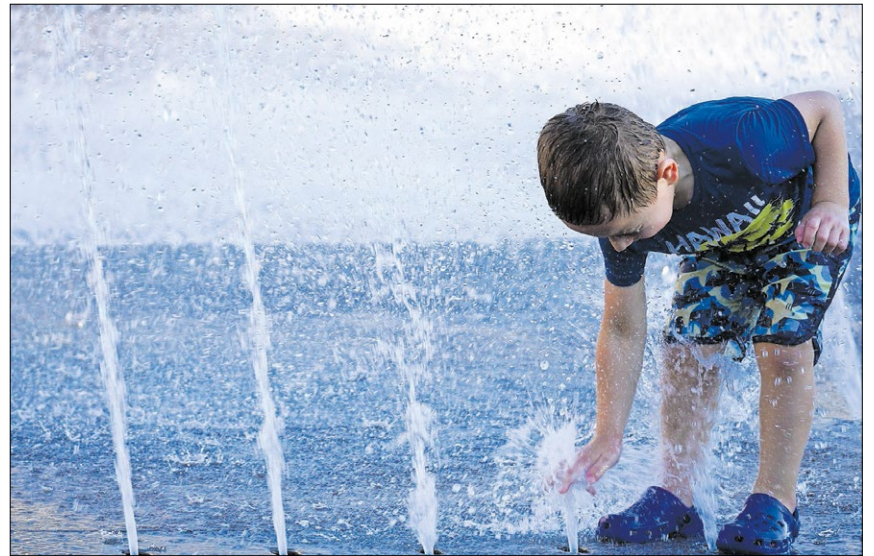
ihren eigenen Vorteil im Sinn haben, meint es nur der Jüngste gut mit dem Vater. Er ist es auch, der mit Hilfe eines geheimnisvollen Zwergs bis zum Lebenswasser vordringt und sich damit auf die Heimreise macht. Arglos



erzählt er seinen Brüdern von seinen Abenteuern. Die jedoch wollen ihm den Erfolg streitig machen und tauschen unbemerkt das Wasser des Lebens gegen Meerwasser aus. Plötzlich muss der jüngste Prinz um sein Leben fürchten. Wird

ihn sein gutes Herz noch retten?

Wir verlosen drei Hörspiel-CDs dieser Folge. Schreiben Sie bis zum 12. Juli eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Märchen“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Märchen“ und Ihrer Postanschrift an nachrichten@suv.de. Viel Glück! vf



▲ Was gibt es im Sommer Schöneres als eine nasse Abkühlung?

Foto: gem

Trinken, kühlen, richtig lüften

Experten geben Tipps, wie sich Hitze besser aushalten lässt

Viele Menschen leiden im Sommer unter den hohen Temperaturen. Das Ärztliche Zentrum für Qualität in der Medizin und die Verbraucherzentrale geben Tipps bei großer Hitze.

Trinken: An heißen Tagen sollte mehr getrunken werden. Das ist vor allem für ältere Menschen wichtig, weil sie weniger Durst empfinden oder das Trinken manchmal ganz vergessen. Empfohlen werden mindestens 1,5 Liter Wasser am Tag. Die Getränke sollten nicht zu kalt sein. Gute Durstlöscher sind Mineralwasser, Saftschorlen oder Kräutertees. Auf Alkohol oder koffeinhaltige Getränke sollte verzichtet werden. Diese belasten den Kreislauf.

Leichte Kost: An heißen Tagen sind Obst, Gemüse oder leicht verdauliche Speisen ratsam. Salzhaltige Lebensmittel wie Brühe oder Salzstangen liefern dem Körper Mineralien.

Haut abkühlen: Lauwarme Duschen oder Fußbäder kühlen ab. Auch feuchte Tücher auf Gesicht, Nacken oder Armen können gut tun.

Luftige Kleidung: Leichte, lange Kleidung, Sonnenbrille und Kopfbedeckung helfen. Leichte Nacht- und Bettwäsche machen warme Nächte erträglicher.

Räume kühl halten: Damit sich die Wohnung nicht aufheizt, sollte nur morgens oder abends gelüftet werden. Am frühen Morgen sind auch die Ozon-Werte am niedrigsten. Jalousien, Rollläden oder Markisen bleiben tagsüber am besten unten.

Pralle Sonne meiden: Bei Hitze sollten körperliche Aktivitäten im Freien allenfalls in die Morgen- oder Abendstunden gelegt werden. Kinder im Kinderwagen oder pfe-

gebedürftige Personen im Rollstuhl sollten im Schatten bleiben.

Medikamente und ärztliches Gespräch: Einige Medikamente können den Abkühlungsmechanismus des Körpers beeinflussen oder den Flüssigkeitsverlust verstärken. Dazu zählen Entwässerungstabletten oder Schilddrüsen-Hormone. Womöglich passt der Arzt bei Hitze die Dosis an. Bei Vorerkrankungen, Übergewicht oder mangelnder Fitness sollte man sich ärztlich beraten lassen. Bei einigen Krankheiten wie Herzschwäche ist es zudem ratsam, die Trinkmenge zu besprechen.

Um Hilfe bitten: Ältere oder kranke Menschen sollten überlegen, ob Familie oder Bekannte sie unterstützen und etwa Besorgungen erledigen können.

Im Büro: Bei Hitze können lockere Kleidung und abgedunkelte Fenster auch in Büroräumen eine Wohltat sein. Nicht benötigte elektrische Geräte sollten ausgeschaltet werden. Wer kann, sollte Gleitzeit oder flexible Arbeitszeiten nutzen.

Sich informieren: Hitze- und UV-Warnungen sind beim Deutschen Wetterdienst (DWD) unter www.dwd.de abrufbar.

Anderen im Notfall helfen: Eine Hitze-Erschöpfung oder ein Hitzschlag können lebensbedrohlich sein. Bewusstlosigkeit, Krämpfe, gestörte Bewegungsabläufe, erhöhte Körpertemperatur oder trockene, heiße Haut können auf einen Notfall hinweisen. Dann gilt es, Betroffene zum Arzt zu bringen oder den Notruf 112 zu wählen. Die betroffene Person sollte an einen kühlen, schattigen Ort gebracht und die Kleidung geöffnet werden. Ein Wasserbad, Wasser auf die Haut sprühen oder Kühlpacks können für Abkühlung sorgen.

KNA

Konsequent für den Klimaschutz

Fliegen ist die umweltschädlichste Art zu reisen – und oft auch unnötig

Fliegen ist schlecht fürs Klima, keine Frage. Trotzdem sind die wenigsten Deutschen bereit, ihre Flugreisen einzuschränken. Die Hamburgerin Marissa Reiserer hat sich indes dafür entschieden, ganz darauf zu verzichten.

Das letzte Mal geflogen? „Das bin ich 2016 in den Iran. Da gab es so einen Moment, in dem ich lange nachgedacht habe. Und dann habe ich mich dafür entschieden, nicht mehr zu fliegen.“ Auslöser für diese Entscheidung war für die Hamburgerin Marissa Reiserer, dass sie kurz vor ihrer Reise einen 14-jährigen Flüchtling kennengelernt hatte, der zu Fuß aus dem Iran nach Deutschland geflohen war. Andert-halb Jahre hatte er dafür gebraucht. Sie dagegen war per Flug in knapp fünf Stunden da. „Mich hat diese Ungerechtigkeit sehr beschäftigt“, berichtet die 33-Jährige. Seitdem ist sie nicht mehr geflogen.

Flugreisen boomen

Mit dieser konsequenten Haltung steht Reiserer – Klimawandel hin oder her – in Deutschland ziemlich allein da. Nach Corona ist Fliegen bei den Deutschen vor allem ins Ausland wieder sehr beliebt. Die Hauptverkehrsflughäfen verzeichneten im vergangenen Jahr laut Statistischem Bundesamt von April bis Oktober 54,6 Millionen Fluggäste – 28,7 Millionen mehr als 2021.

„Das Thema Flugscham ist momentan ziemlich verschwunden. Man weiß das zwar, aber es wird gern ausgeblendet und auch relativiert. Oder kompensiert, dass man sagt, ich fahre dafür eben weniger Auto. Der Deutsche braucht seine Fernreise per Flugzeug“, sagt der Münchner Tourismusforscher Markus Pilmayer.

Und das, obwohl feststeht, dass Fliegen die umweltschädlichste Art ist, sich fortzubewegen. Ein Flug von Deutschland auf die Malediven und zurück etwa verursacht laut Umweltbundesamt pro Person rund drei Tonnen CO₂. Mit einem Mittelklassewagen kann man dafür mehr als 15 000 Kilometer fahren.

Ostern nach Mallorca, im Sommer nach Portugal und im Herbst nach Lanzarote: Es fliegen doch sowieso alle – dieser Eindruck drängt sich auf, wenn man in Deutschland zu Hause ist. Dabei vergesse man aber, dass Fliegen eigentlich ein „wahnsinniges Privileg“ sei, sagt



▲ Wer mit dem Zug fährt statt zu fliegen, leistet einen großen Beitrag zum Klimaschutz. Foto: Imago/Westend61

Flugverzichterin Reiserer. 80 Prozent der Weltbevölkerung hätten noch nie in einem Flugzeug gesessen. „Diejenigen, die am stärksten vom Klimawandel betroffen sind, haben ihn am wenigsten mitverursacht“, sagt die junge Frau, die als Mobilitätsexpertin bei Greenpeace arbeitet. „Ich habe für mich deshalb entschieden, dass ich das nicht dringend brauche. Für mich ist Fliegen ersetzbar.“

Und manchmal ist ja auch der Weg das Ziel: Statt zu Fliegen fährt Marissa Reiserer deshalb Zug – zum Beispiel dieses Jahr von ihrer Heimat Hamburg im Nachtzug mit Liegewagen nach Rom. „Das ist eine wunderschöne Strecke. Man wacht auf, sieht die Sonne über den Alpen aufgehen. Das ist wirklich ein Gefühl von Urlaub machen.“ Trotzdem sei sie natürlich froh gewesen, als sie nach 19 Stunden aus dem Zug klettern konnte, gibt sie zu.

„Allianz pro Schiene“

Vor allem Zeit benötigt man für diese Art von Reisen. „Ich brauche die Sonne aber und habe doch so wenig Urlaubstage“ – Das hört Reiserer oft von Familie und Freunden, obwohl eigentlich alle gut finden, dass sie aufs Fliegen verzichtet. „Hier brauchen wir andere Rahmenbedingungen“, findet sie und weist neben gesetzlichen Regelungen etwa auf die Initiative „Allianz pro Schiene“: Dort bekommen alle

Mitarbeiter, die den Zug statt eines Flugzeuges nehmen, vier zusätzliche Urlaubstage.

„Natürlich ist Fliegen nicht per se ein Luxusding“, betont Reiserer. Es gebe notwendige Flüge – wenn jemand zum Beispiel seine Familie im Ausland besuchen will oder aber Flüge im Katastrophen- oder Notfall.

Andere dagegen seien doch komplett verzichtbar – wie Wochenendtrips, Kurzstreckenflüge, Flüge in Privatjets oder auch Weltraumflüge für Millionäre. Reiserer wünscht sich hier ein gesellschaftliches Umdenken, einen kulturellen Wandel. „Solche unnötigen Flüge dürfen einfach keine gesellschaftliche Akzeptanz mehr haben“, findet sie.

Eine Einstellung, die auch Pilmayer teilt. „Wir müssen wieder dahinkommen, die Dinge mehr wertzuschätzen“, sagt der Tourismusforscher. Wer seltener fliege, tue das mit einem ganz anderen Bewusstsein. Der Urlaub sei einmal die schönste Zeit des Jahres gewesen. „Das ist bei vielen ganz verloren gegangen“, bedauert der Experte.

Und wenn man seine Flüge durch Klimaspenden kompensiert? Reiserer lehnt das ab. „Wir können uns von Verantwortung nicht freikaufen“, sagt sie. „Das ist so, als wenn man an einer Stelle einen Brand legt und die Feuerwehr dafür bezahlt, um an anderer Stelle zu löschen.“ *Nina Schmedding/KNA*

Tipps

Der Flugverkehr ist derzeit für etwa fünf bis acht Prozent der Erderhitzung verantwortlich. Zuhause bleiben muss man deshalb nicht. Zumindest innerhalb Europas kann man gut in den Urlaub fahren, ohne zu fliegen. Informationen hierzu finden sich etwa auf dem Europäischen Jugendportal der EU.

Wandern: Die wohl nachhaltigste Art der Fortbewegung mittels eigener Körperkraft. Wer nicht so viel schleppen will, kann das Angebot mancher Reiseveranstalter nutzen und sein Gepäck zum Ziel transportieren lassen. Oder man wandert mit Tierbegleitung – das Gepäck lässt sich dabei etwa auf dem Rücken eines Esels transportieren.

Fahrrad: Von Berlin nach Kopenhagen radeln, von Hamburg nach Danzig, von Passau nach Budapest: Rund 90 000 Kilometer Radwege führen durch Europa.

Kanufahren: Ob in Brandenburg, Schweden oder Polen: Per Zug anreisen, dann mit kleinem Gepäck ins Kanu umsteigen – vor allem für sportlich Aktive eine nachhaltige Urlaubsidee.

Zug: Mit der Bahn von Stadt zu Stadt reisen: Über Anbieter wie InterRail, Rail Europe, Eurail, Omio oder Regiojet lässt sich die Route zusammenstellen. Seit diesem Jahr gibt es auch wieder mehr Nachtzüge, etwa von Berlin nach Brüssel.

Bus: Auch wenn es bisweilen etwas länger dauert, kann der Fernbus eine gute Möglichkeit sein, entlegene Orte zu erreichen. Infos dazu gibt es etwa bei Omio, Busbud oder Comparabus.

Fähre: Besonders im Mittelmeerraum oder in Skandinavien sind Nachtfähren eine Alternative zum Flugzeug. Infos zum Beispiel unter Ferrylines.com oder Aferry.com.

Auto: Wer kein eigenes Auto hat, kann über Vergleichsportale wie RentalCars oder Auto Europe Mietangebote finden. Über Road Sharing oder Blablacar gibt es europaweit Mitfahrgelegenheiten.

KNA



beziehungsweise

Sich auf Spurensuche begeben

Damit die Beziehung nicht von alten Verletzungen und Erfahrungen regiert wird

Die Sonne scheint, es ist warm und die Grillen zirpen, der Sommer zieht ins Land und alles könnte so schön sein. Wenn nicht wiederkehrende Unstimmigkeiten und ungelöste Missverständnisse so manche Liebesbeziehung belasten würden.

Es sind oft Bagatellen oder Lappalien, die zum Streit führen, ohne dass je eine Lösung gefunden wird. Es sind ungeklärte, oft aus dem Nichts aufflammende Konflikte, die sich im Alltäglichen wiederholen und regelmäßig in Eskalation enden.

Nicht selten kommt es nach einer heftigen Auseinandersetzung zu einer erstaunlichen Art von Nähe – sei es in Form eines großen Geschenks als Entschuldigung, eines an Unterwürfigkeit grenzenden Anpassungsverhaltens oder auch in leidenschaftlich ausgelebter Sexualität. Oder aber einer oder auch beide Partner verstummen und verlieren sich und einander in anhaltendem Schweigen.

Alte Wunden

Diese Extreme zwischen zu großer, fast symbiotischer Nähe und trennender Distanz in einer Liebesbeziehung sind Ausdruck versehrter Bindungserfahrungen im Kindesalter. Beide Partner sind sehr verletzt. Doch keiner kennt wirklich die Wunden seines Gegenübers, vielleicht nicht einmal seine eigenen. Jeder kämpft sozusagen ums „Überleben“, was sich oft in Rechthaberei, in Angriffen und Schuldzuweisungen Bahn bricht.

Unverarbeitete Gefühle aus der Kindheit kommen in Sekundenschnelle und hoher Intensität wieder hoch – ausgelöst durch ein Verhalten, eine Geste oder eine Mimik des Partners. Auch Geräusche oder Gerüche, Bilder oder Berührungen können sogenannte „Trigger“ für solche unvermittelten Reaktionen oder sogar Ausbrüche sein.

Wenn also plötzlich heftige Reaktionen auftreten, die sich nicht aus

dem aktuellen Beziehungsgeschehen oder Gesprächsverlauf heraus entwickelt haben oder nachvollziehen lassen, dann bedeutet das, dass alte Wunden berührt wurden. Für ein anderes, gelingendes Miteinander müssen diese reflektiert werden.

Chance auf Heilung

Zwei verletzte Seelen erkennen einander mit seismographischem Gespür und fühlen sich innerlich verbunden. Genau darin liegt eine große Chance auf Heilung. Aber auch die große Gefahr der Re-Inszenierung.

Letzteres passiert dann, wenn jeder der Partner in seine eigenen Kompensations- bzw. Überlebensstrategien zurückfällt, alte Erfahrungen wie eine Folie über das aktuell Erlebte legt, es entsprechend deutet und interpretiert und in altvertrauter, wenn auch längst nicht mehr hilfreicher Weise und der aktuellen Situation unangemessen reagiert.

So schleichen sich die jeweils erlernten und einst notwendigen Strategien als ganz eigenes Muster in der Partnerschaft ein, verfestigen sich und regieren

schließlich die eigentlich „neue“ Beziehung.

Ist einem dieser Zusammenhang nicht bewusst und kennen die Partner ihre eigenen Verletzungen aus der Vergangenheit und die des Gegenübers nicht, entsteht ein wahrer Teufelskreis aus neuen Verletzungen, Streit und Unverständnis.

Machen sich jedoch beide oder auch nur einer der Partner auf den Weg, um aus dieser negativen Spirale hinauszufinden, dann gibt es eine Chance auf Heilung. Veränderung ist möglich, wenn einer oder sogar beide auf Spurensuche gehen, um herauszufinden, wo die eigenen Verletzlichkeiten liegen. Wenn sie sich bewusst machen, welche Ängste vorhanden sind und erkannt werden wollen und auch, welche versehrten Anteile immer wieder angerührt werden. Wichtig ist auch, dass sich jeder darüber klar wird, was er selbst braucht, um sich sicher und willkommen, gesehen und geliebt zu fühlen.

Offen und behutsam

Erst wenn das Eigene greifbar und erkennbar wird, kann es auch für den anderen sichtbar gemacht werden, kann es offen und behutsam gezeigt werden. Und erst wenn die eigenen Wunden gesehen und versorgt werden können, kann der Blick auch auf die Verwundungen des Partners fallen.

Denn meist sind es ganz unterschiedliche Verwundungen, die jeder in sich trägt und die der andere nicht nachempfinden kann. Wenn er aber darum weiß, kann er achtsam und vorsichtig damit umgehen.

Wenn also im besten Fall beide Partner reflektiert sind und mutig ihre eigenen Anteile erkennen und einander zeigen, dann kann in dieser Beziehung das Heilsamste geschehen, was es für zwei seelisch verletzte Menschen gibt.

Es gibt immer die Chance und es ist nie zu spät, sich zu entwickeln und gemeinsam eine glückliche Liebesbeziehung zu gestalten. Dann kann sich gelingend ergänzen, was einst schon Laotse wusste: „Geliebt zu werden macht uns stark. Zu lieben macht uns mutig.“

Cordula von Ammon

Die Autorin ist Diplom-Pädagogin, Systemische Paartherapeutin, Kommunikationstrainerin und Coach. Sie arbeitet bei der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Lindau am Bodensee.



◀ Alte Verletzungen können sich auch noch viele Jahre später negativ auf eine Beziehung auswirken.



▲ Die Delegationsleiter unterzeichnen das Hauptdokument der KSZE-Konferenz: Helmut Schmidt, Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland (von links), Erich Honecker, Erster Sekretär der SED, US-Präsident Gerald Ford und Bruno Kreisky, Bundeskanzler der Republik Österreich.

Vor 50 Jahren

Idee eines Sicherheitssystems

In Helsinki wurde die erste KSZE-Konferenz eröffnet

Es begann als Schachzug im Kalten Krieg, entwickelte sich zum erfolgreichen Forum multilateraler Entspannungspolitik und schuf eine Sicherheitsarchitektur, welche in Zusammenarbeit mit UNO, Nato und EU weit über die Grenzen Europas hinaus Wirkung entfaltet. Der KSZE-Prozess, Basis der heutigen OSZE, wird 50 Jahre alt.

Die Idee eines europäischen Sicherheitssystems war keineswegs neu. Lange Zeit waren es die Westmächte, die aus gutem Grund großes Misstrauen hegten: Der Vorschlag war bereits 1954 von der UdSSR ins Spiel gebracht worden, um den Status quo in Osteuropa abzusichern und die Nato zu schwächen. Die Entspannung zwischen den Supermächten in den späten 1960ern, Willy Brandts Ostpolitik und nicht zuletzt die geschickte finnische Diplomatie gaben dem Experiment neue Perspektiven.

Am 3. Juli 1973 eröffneten die Außenminister aller 33 europäischen Staaten – mit Ausnahme des unter chinesischem Einfluss stehenden Albanien – sowie der USA und Kanadas in Helsinki die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa KSZE. Von September 1973 bis Juli 1975 erarbeiteten Experten in Genf den Text des Regierungsabkommens, das zwar keinen völkerrechtlich verbindlichen Charakter hatte, aber große moralische Wirkung entfaltete. Die Schlussakte von Helsinki wurde am 1. August 1975 in der Finlandia-Halle von den Staats- und Regierungschefs unterzeichnet – auch vom Heiligen Stuhl. Für die Bundesrepublik und die DDR unterschrieben Helmut Schmidt und Erich Honecker.

Die Charta, die auch im Ostblock veröffentlicht und so zur Waffe der Dissidenten gegen die kommunistischen Systeme wurde, umfasste drei Themenkomplexe, die sogenannten „Körbe“, in denen ursprünglich durch die Schweizer Delegation die eingehenden Anträge einsortiert wurden.

Korb I gliederte sich in einen Prinzipien-Dekalog staatlichen Handelns und vertrauensbildender Maßnahmen: Sicherheit in Europa war unmöglich ohne Achtung des Selbstbestimmungsrechts der Völker, die Unverletzlichkeit der Grenzen und die Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten (Prinzip VII). Korb II behandelte die ökonomische und wissenschaftliche Zusammenarbeit, Korb III die menschlichen Kontakte über den Eisernen Vorhang hinweg.

15 Jahre lang spiegelte die KSZE die letzten Phasen des Ost-West-Konflikts wider. Mit der Charta von Paris gab sich die KSZE 1990 ein neues Fundament und eröffnete einen Prozess der Institutionalisierung, dem 1994 auf dem Budapester Gipfel durch Umbenennung in Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa OSZE Rechnung getragen wurde.

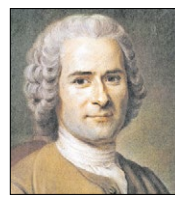
Ihre 57 Signatarstaaten machen die OSZE mit Sitz in Wien zur weltweit größten regionalen Sicherheitsorganisation; Konfliktprävention, Krisenmanagement, Aufbau demokratischer Strukturen und Wiederaufbauhilfe sind ihre wichtigsten Aufgaben. Von 2014 bis 2022 unterhielt die OSZE auch eine Mission in der Ukraine. Putins Aggression gegen die Ukraine ist zugleich auch eine offene Kriegserklärung an all jene KSZE-Prinzipien aus einem halben Jahrhundert Friedensdiplomatie. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

1. Juli

Radegundis, Theoderich

Durch Verordnung des Oberpräsidenten des Regierungsbezirks Lüneburg wurde Wolfsburg vor 85 Jahren als „Stadt des KdF-Wagens bei Fallersleben“ im Landkreis Gifhorn gegründet. Damit zählt sie zu den wenigen Stadtgründungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Heute ist Wolfsburg, Sitz des Volkswagenwerks, die fünftgrößte Stadt in Niedersachsen.



2. Juli

Wiltrud

Jean-Jacques Rousseau starb 1778. Der Genfer Schriftsteller, Philosoph,

Pädagoge, Naturforscher und Komponist beeinflusste mit seiner politischen Philosophie den Fortschritt der Aufklärung in ganz Europa und war ein Wegbereiter der Französischen Revolution. Bekannt ist vor allem sein pädagogisches Hauptwerk „Émile oder über die Erziehung“.

3. Juli

Thomas, Joseph Lenzel

Vor zehn Jahren starb Karin Andersen (*1927). Die deutsche Schauspielerin wurde vor allem durch die beiden Immenhof-Filme „Hochzeit auf Immenhof“ und „Ferien auf Immenhof“ einem breiten Publikum bekannt.



4. Juli

Ulrich, Berta

Kardinal Louis Raphaël I. Sako, Patriarch von Babylon mit Sitz in Bagdad,

Oberhaupt der chaldäisch-katholischen Kirche, wird 75. Seit 2014 gehört er dem Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog an.

5. Juli

Antonius Maria Zaccharia

Der Genuss von Absinth wird mit der französischen Kunstszene des ausgehenden 19. Jahrhunderts in Verbindung gebracht (Foto unten). Charles Baudelaire, Vincent van Gogh, Ernest Hemingway, Edgar Allan Poe und Oscar Wilde sind etwa als Konsumenten bekannt. Die hochprozentige Spirituose stand im Verdacht, schwerwiegende gesundheitliche Schäden hervorzurufen. In der Schweiz wurde 1908 eine Volksinitiative für ein Verbot des Absinths angenommen.

6. Juli

Goar, Maria Goretti

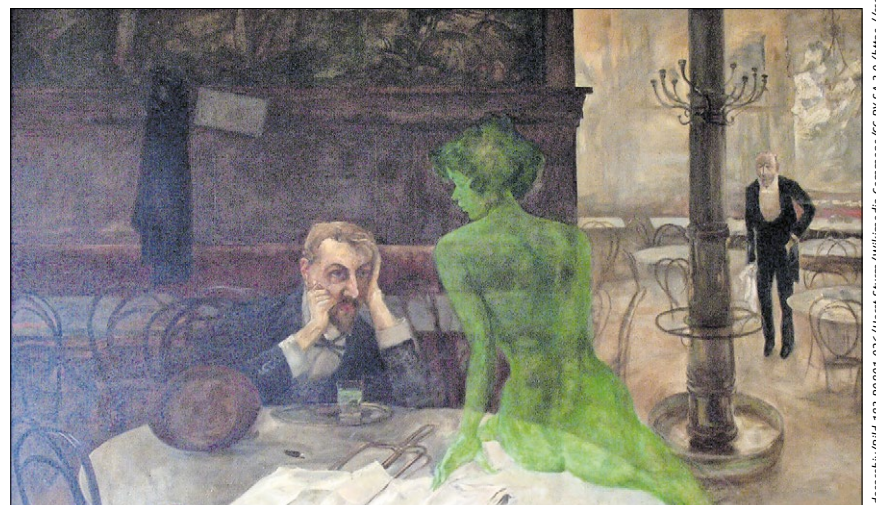
Der österreichische Komponist Hanns Eisler († 1962) wurde vor 125 Jahren geboren. Er war ein Weggefährte Bertolt Brechts und schrieb zahlreiche sozialistische Lieder, darunter die Musik der DDR-Hymne „Auferstanden aus Ruinen“ (Text: Johannes R. Becher) und Musiknummern für Brechts Stück „Die Mutter“.

7. Juli

Willibald von Eichstätt

Zum 50. Mal jährt sich der Todestag von Max Horkheimer (* 1895). Der deutsche Sozialphilosoph war führender Kopf der Frankfurter Schule. Mit Theodor W. Adorno verfasste er die philosophische Essaysammlung „Dialektik der Aufklärung“, die als das grundlegende Werk der Kritischen Theorie gilt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Wegen seiner grünen Farbe wird Absinth auch als „grüne Fee“ bezeichnet, die etwa der tschechische Künstler Viktor Oliva im Gemälde „Der Absinthtrinker“ entsprechend abbildete. Als gefährlich galt der Thujon-Gehalt der Wermutspirituose.

SAMSTAG 1.7.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus Kloster Banz in Oberfranken.
 20.15 **MDR: Sandokan – Der Tiger von Malaysia.** Im 19. Jahrhundert will der Brite James Brooke seine Macht in Malaysia festigen. Ein Pirat widersetzt sich. Abenteuer. Teil 2 im Anschluss, Teil 3 am 2.7. um 10.15 Uhr.

▼ Radio

- 16.45 **Radio Horeb: Kurs 0.** Kommen wir alle in den Himmel?

SONNTAG 2.7.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** aus der Sankt-Sixti-Kirche in Northeim.
 10.00 **K-TV: Heilige Messe** aus dem Wallfahrtsort Maria Brunnlein, Wemding.
 20.15 **Sat.1: Der Vorname.** Ein Abendessen läuft völlig aus dem Ruder, als Thomas bekanntgibt, wie er sein Kind nennen will: Adolf. Komödie.

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Mit Bruder Gabriel franziskanisch unterwegs. Ein Wohnmobil als rollendes Kloster.
 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.).** „... muss sterben, um zu leben.“ Zum Tod des niederländischen Theologen Huub Oosterhuis.
 9.30 **Radio Horeb: Heilige Messe** vom „Leben im Geist“-Seminar in St. Hubertus in Selfkant. Zelebrant: Pfarrer Roland Bohnen.
 10.30 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pastoralreferentin Maria-Anna Immerz, Augsburg.

MONTAG 3.7.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ARD: Schachnovelle.** Die Gestapo will den Notar Josef Bartok mit Isolationshaft zwingen, die Nummernkonten vermöglicher Mandanten preiszugeben. Doch Bartok flüchtet sich in ein Schachfieber. Drama.
 ☉ 22.00 **BR: Lebenslinien.** Türkische Wurzeln, bayerisches Herz. Erkan, Sohn türkischer Gastarbeiter, wächst bei einer bayerischen Pflegemutter auf.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Pfarrer Jürgen Wolff, Zeitz. Täglich bis einschließlich Samstag, 8. Juli.
 18.00 **Radio Horeb: Augsburger Ulrichswoche.** Pontifikalvesper mit Erhebung des Ulrichsschreins. Zelebrant: Bischof Bertram Meier.

DIENSTAG 4.7.

▼ Fernsehen

- 10.00 **K-TV: Ulrichswoche.** Pontifikalamt zum Hochfest des heiligen Ulrich. 12 Uhr: Heilige Messe zum Hochfest, 14 Uhr: Heilige Messe mit Einrichtungen der Behindertenhilfe, 20 Uhr: Pontifikalamt zur Männerwallfahrt.
 20.15 **Arte: Der Ku-Klux-Klan.** Eine Geschichte des Hasses. Doku.
 ☉ 22.15 **ZDF: 37°.** Was wir retten konnten. Zwei Jahre nach der Flut im Ahrtal.
 23.05 **Arte: Kriegstouristen.** Gefahren inklusive. Reportage.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Ulrichsjahr. Von Domkapitular Thomas Groll.

MITTWOCH 5.7.

▼ Fernsehen

- ☉ 19.00 **BR: Stationen.** Verantwortung – nein danke?
 ☉ 21.40 **Arte: Das rechte Leben.** Eine Jugend in Polen. Doku.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Die Alman-Musliminnen. Warum Frauen zum Islam konvertieren.

DONNERSTAG 6.7.

▼ Fernsehen

- 10.00 **K-TV: Ulrichswoche.** Pontifikalamt der Schulen des Schulwerks mit Weihbischof Florian Würner, 12 Uhr: Heilige Messe zu Ehren des heiligen Ulrich, 18 Uhr: Heilige Messe um geistliche Berufungen.
 20.15 **Arte: Sylt.** Wellen, Wind und Watt. Doku.

▼ Radio

- 18.00 **Radio Horeb: Ulrichswoche.** Heilige Messe um geistliche Berufungen mit eucharistischer Anbetung. Zelebrant: Bischof Bertram Meier.

FREITAG 7.7.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Stark durch Fußball.** Mädchen kicken gegen Widerstände. Doku.
 ☉ 20.15 **Arte: Curveball – Wir machen die Wahrheit.** BND-Biowaffenexperte Wolf glaubt 1997, dass im Irak trotz der UN-Kontrollen Anthrax hergestellt wird. Der Informant Curveball bestätigt die These. Spionage-Satire.

▼ Radio

- 21.00 **Radio Horeb: Ulrichswoche.** Abendsegen mit Bischof Bertram Meier.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Mini-Serie nach Jane Austen

Die junge, wohlhabende Emma Woodhouse (Romola Garai, Mitte), Herrin von Hartfield, würde am liebsten alle ihre Mitmenschen verkuppeln. Doch in ihrem Eifer stiftet sie nicht nur Ehen, sondern vor allem Chaos. Die Waise Harriet lehnt auf Emmas Anraten einen Heiratsantrag ab, den sie eigentlich annehmen wollte. Ein Gentleman macht sich Hoffnungen, wo keine sind. Und Miss Woodhouse selbst, die noch nie verliebt war und nicht ans Heiraten denkt – wird sie ihr Glück im Leben und vor allem in der Liebe finden? Die vierteilige Serie „Emma“ (Arte, 6.7., 21.40 Uhr) entführt ins England des 19. Jahrhunderts. Alle vier Folgen laufen am Stück. Foto: BBC



Sie bringt Farbe ins triste Leben

Die neunjährige Tulsa (Livi Birch) trifft auf ihren leiblichen Vater, der nichts von seiner Tochter wusste. Tommy, ein ehemaliger Marine-soldat, hat mit seinen Süchten zu kämpfen und ist total überfordert von seiner neuen Verantwortung. Aber Tulsa schleicht sich mit ihrer Beharrlichkeit und ihrem Glauben in sein Herz. Kaum ändert sich sein Leben, passiert ein Unfall, der alles in Frage stellt. Im herzerwärmenden Drama „Sonnenblumengelb – Ein Mädchen namens Tulsa“ (Bibel TV, 1.7., 20.15 Uhr) geht es um Umkehr und um die Frage, wie man ein gutes Leben führen kann.

Foto: Bibel TV

katholisch1.tv

Samstag, 1.7., 18 Uhr, auf www.katholisch1.tv: Live-Stream

Versöhnungsgottesdienst zur Vorbereitung auf das Jubiläumsjahr. Eine Aufzeichnung des Gottesdienstes wird bei **a.tv am Sonntag, 2.7., um 14 Uhr** ausgestrahlt.

Sonntag, 2.7., 18.30 Uhr, bei a.tv und allgäu.tv: Magazin

Themen: unter anderem Vorbericht zur Ulrichswoche, Priesterweihe. Wiederholung um 22 Uhr.

Ab 3.7.: Ulrichswoche

Täglich aktuelle Videos zu den einzelnen Wallfahrtsgottesdiensten im Internet: www.katholisch1.tv.

Senderinfo

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

Erzählung

Reise in die Vergangenheit



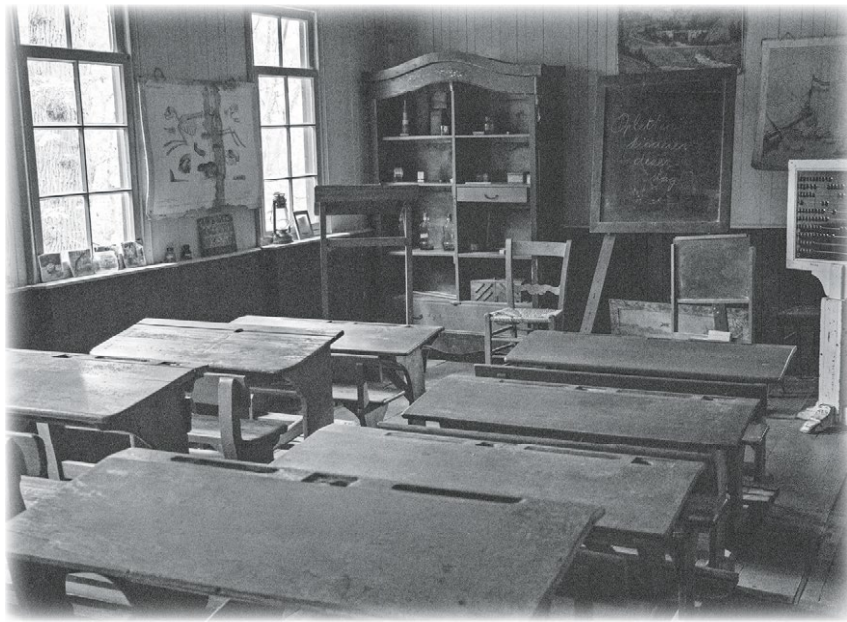
„Das alte Haus steht noch, schau doch nur, es ist wirklich noch da.“

Mit dem Auto fuhren wir durch die Straße, die wir vor fast 50 Jahren jeden Tag zu Fuß entlang getrottet waren. Ins Kino, zur Schule, zur Kirche, zum Bäcker, zum Milchladen – das hier war damals immer unser Weg gewesen.

Und das Haus, auf das wir zu-steuerten, dieser kantige Kasten mit dem breiten Giebel über dem zweiten Obergeschoss, braun und beige, mit dem flachen Anbau an der linken Seite, der weiland als Un-terrichtsraum für die Sexta gedient hatte – also, voilà, dieses Haus war unser früheres Internat, eine Wohn-statt für auswärtige Schüler, die von dem bärbeißigen Pädagogen Jupiter und seiner rührigen Ehefrau Martha betreut und verpflegt worden waren.

Ursprünglich war das Haus ein Hotel gewesen, das – gegenüber vom Bahnhof postiert – unter dem Namen „Kaiserhof“ firmierte, nach-dem Wilhelm II. einmal mit der Eisenbahn vorbeigefahren war.

Ich stellte das Auto vor unserem Ex-Internat ab, und Ulf und ich stiegen aus, um ein paar Fotos zu machen. „Sieht noch genauso aus wie damals“, sagte Ulf. „Aber es beherbergt keine Schüler mehr“, fügte ich an. „Wenn ich dran denke, was da drinnen für ein Horror veranstaltet wurde. Eines Tages musste Ben-



no 200 Mal schreiben ‚Das Toben im Haus ist streng verboten.‘ Wie sinnvoll“, lachte er. „Und ich musste“, memorierte ich, „die ‚Kraniche des Ibykus‘ und ‚Die Bürgschaft‘ und ‚Die Götter Griechenlands‘ abpinseln und auch mal fünf Originalseiten aus Julius Caesars Gallischem Krieg. Mensch, das kann man sich heute kaum noch vorstellen.“

„Manchmal hab ich an Flucht gedacht“, nickte Ulf. „Nix wie weg gedacht, ich gehe nach Andalusien und werde Schafzüchter. Oder ich ziehe mir einen Tanzbären groß, den ich dann für fette Kohle vorfüh-

re. Aber irgendwie haben wir dann doch durchgehalten.“

„Und die Schopenhauer-Abende“, sagte ich und gruselte mich noch im Rückblick. „Zweimal in der Woche mussten wir nach dem Essen, sieben oder acht Jungs aus unserer Jahrgangsstufe, in Jupiters Büro antreten, und dann gab’s, gewissermaßen zum Nachtsch, eine Lesung aus Schopenhauers hochgeistigen Pamphleten. Jupiter war ein Fanatiker des alten Philosophen. Das war unglaublich öde.“ „Obwohl der Mann ja ein Genie gewesen sein soll“, bemerkte Ulf schmunzelnd. „Aber wir waren 14 Jahre alt. In diesem Alter darf man

mit vollem Recht eine Überdosis Schopenhauer verabscheuen.“

Wir inspizierten unser Internatsgebäude und schnupperten im Hof herum. Hinter dem Haus standen die Betriebsfahrzeuge einer kleinen Baufirma, im Erdgeschoss befand sich das Büro. Hier gingen keine Schüler mehr ein und aus. Diese Zeiten waren unwiderruflich vorbei, und ich verspürte einen Hauch von Wehmut. In der Jugendzeit klagten wir darüber, dass wir von allen Seiten gegängelt und drangsaliert und zum Lernen angehalten werden, aber aus einer Distanz von fast 50 Jahren entdecken wir daran durchaus auch ein paar positive Aspekte.

Wir bummelten durch den Ort – dort drüben war früher das Kino, „Gloria-Lichtspiele“ hieß es, und da haben wir den „Grünen Bogenschützen“ und die „Glorreichen Sieben“ und „Fuzzy reitet wieder“ gesehen, und rechts, wo heute die Apotheke ist, war die Kneipe, in der wir unser erstes Bier getrunken haben. „Hat sich alles ganz schön verändert, oder?“, sinnierte Ulf.

Wir fuhren hinauf zur Kreidacher Höhe und kehrten dort ein, wo wir schon in jungen Jahren mit Jupiter Kakao getrunken und Kuchen gegessen haben. Manchmal hat der Pädagoge uns eingeladen. Naja, er hatte auch seine guten Seiten.

Text: Peter Biqué,
Foto: gem

Sudoku

5	4	9				2	3	8
7	8	5	3					
	1		4	8		6	7	
2		6	8	5	1			9
5		4		3	6			
7	8	6			3		4	
1	5		9		7	2	3	
8	4			2	9	1		
3		2	7	5	1		4	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 25.

		5		4	9			
					7	4	9	6
4	3		2					
			4	2			1	
	9		7		5			
1	4	7					2	
9	6	8	3			7		1
3			6	7				
	5	2				6	8	3





Hingesehen

Katholische Einrichtungen und Gemeinden in Minderheitenlage erhalten mehr Hilfen für umweltfreundliche Transporte. Ab sofort können sie beim Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken außer den bekannten „Boni-Bussen“ auch E-Bikes oder E-Roller etwa zum Lastentransport beantragen. (Im Bild die Franziskanerinnen von Münster/St. Mauritius in Kiel mit einem „Boni-E-Roller“.) Dies teilte das Hilfswerk vorige Woche bei der Vorstellung seines Jahresberichts 2022 mit. Laut Bericht förderte das Bonifatiuswerk im vergangenen Jahr 894 Projekte für katholische Minderheiten in Deutschland, Skandinavien und dem Baltikum mit 11,8 Millionen Euro. Das waren 900000 Euro mehr als 2021. Zudem stieg die Zahl der geförderten Projekte um 153. Auch 2023 könne das Bonifatiuswerk über die bereits zugesagten Finanzhilfen hinaus noch weitere Projekte fördern, kündigte Generalsekretär Monsignore Georg Austen an. *KNA; Foto: Christian Walter/Bonifatiuswerk*

Wirklich wahr

Die Krippenschnitzer der Oberpfälzer Marktgemeinde Plößberg peilen mit ihrer für die Weihnachtszeit 2026/27 geplanten Schau einen neuen Weltrekord an. Dieses Mal wollen sie sich die Leistung auch offiziell bestätigen lassen. Denn für ihre spektakuläre elfte Krippenschau 2022/23 schmückten sich die Verantwortlichen nur mit einem inoffiziellen Weltrekord-Titel. Aufgebaut wurde dafür ein 70 Meter langer Krip-



penberg mit 8000 handgemachten Figuren – gefertigt in 4500 Stunden ehrenamtlicher Arbeit. Eine Panoramakrippe soll den Mittelpunkt der künftigen Präsentation bilden. „Eine große zusammenhängende Krippe mit vielen Bibelszenen“, erläuterte Hauptorganisator Hubert Haubner. Zu den bereits vorhandenen Figuren könnten dann noch bis zu 1500 weitere dazukommen. *KNA; Foto: Haubner/Archiv*

Zahl der Woche

47 356

Kinder wurden 2022 im Caritas Baby Hospital in Bethlehem behandelt – davon 3770 stationär und 43586 ambulant, wie aus dem in Freiburg veröffentlichten Jahresbericht der Klinik hervorgeht. Träger der Klinik ist der Verein Kinderhilfe Bethlehem. Für deren Präsidentin Sibylle Hardegger sind die gestiegenen Behandlungszahlen ein Zeichen für die zunehmende Akzeptanz des Kinderkrankenhauses in der Bevölkerung. Besonders gefragt seien die Abteilungen für Kinderneurologie, Kinderlungenheilkunde und die Intensivstation. Das Angebot soll künftig weiter ausgebaut werden. Das Caritas Baby Hospital wurde 1953 gegründet und feiert in diesem Jahr 70-jähriges Bestehen. Das Haus wird von Spenden getragen. Es ist eigenen Angaben zufolge das einzige Kinderkrankenhaus im Westjordanland. Mit rund 250 Mitarbeitern sei die Klinik zudem ein wichtiger Arbeitgeber. *KNA*

Impressum

Neue Bildpost gegründet: 1952
Verlagsanschrift: Sankt Ulrich Verlag GmbH, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
 Telefon: 08 21/5 02 42-0
Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Herausgeber: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Romana Kröling, Lydia Schwab, Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften: Neue Bildpost, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg, Fax: 08 21/5 02 42-81
 E-Mail: leser@bildpost.de
 Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
 Telefon: 08 21/5 02 42-25
 Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1. 1. 2023.

Mediendesign: Gerhard Kinader
 Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro: Presse-Druck- und Verlags-GmbH
 Curt-Frenzel-Straße 2
 86167 Augsburg

Bankverbindung: LIGA Bank eG
 IBAN DE51750903000000115800
 BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
 Postfach 11 19 20,
 86044 Augsburg
 E-Mail: vertrieb@suv.de
 Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
 Telefon: 08 21/5 02 42-13
 oder 08 21/5 02 42-53
 Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugpreise:
 Einzelnummer EUR 1,95,
 Österreich EUR 1,95,
 übriges Ausland EUR 2,50,
 Luftpost EUR 3,00.
 Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post. Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wo wurde 1849 der Bonifatiusverein, der Vorläufer des heutigen Bonifatiuswerks, gegründet?

- A. Augsburg
- B. Regensburg
- C. Paderborn
- D. Köln

2. Welche Farbe haben die „Boni-Busse“?

- A. Gelb
- B. Rot
- C. Weiß
- D. Blau

Lösung: 1 B 2 A

Erst mal „Fühlen mit der Kirche“

Zwischen Treue und Loyalität: Vom Wachsen in spannungsgeladenen Zeiten

England gab der Loyalität wieder den Charme von Mittelalter-Romanen, als Prinz William seinem königlichen Vater Charles III. kniend den Treueeid leistete. Wenn Politiker ihren Treueeid auf die Verfassung schwören, wird dagegen in Deutschland allenfalls noch diskutiert, ob sie den „Gotteszusatz“ verwenden.

Fast ein wenig beängstigend finde ich den Eid, den die Rekruten der Bundeswehr leisten. Es sterben in Europa wieder Männer und Frauen für ihr Vaterland, zum Schutz ihrer Mitbürger – und gleichzeitig scheint jeder Tod durch Krieg zwar heldenhaft, aber sinnlos, vermeidbar.

Mich berühren die Priesterweihen sehr oder die Ordensaufnahmen. Vielleicht, weil es da für mich auch mit Blick auf die eigenen Gelübde weniger um eine soldatische oder formale Treue und Loyalität geht, sondern eher um ein großzügiges Verschenken des ganzen Lebens – um eine Lebenshingabe. Allen ist gemeinsam, dass Menschen einer Institution lebenslang oder zumindest unter (befristetem) Einsatz ihres Lebens Treue und Loyalität versprechen.

Unmodernes Ideal

Gemessen an Hochzeiten, wo ich einer anderen Person Treue verspreche, ist das eher unromantisch. Kann ich mich so an eine unpersönliche Institution binden? Eine Organisation, die vielleicht von Menschen geleitet wird, die ich nicht schätze? Ist es nicht naiv, sich so existenziell an einen Staat oder eine Gruppe zu binden? Treue und Loyalität sind

nicht mehr modern, und trotzdem: Es gibt Menschen, die geloben sie.

Was macht diese Versprechen aus? Warum kann man darauf eine Zukunft aufbauen? Und, um es konkret zu einer katholischen Kirche zu formulieren: Kann ich dieser Kirche mit ihren schlimmen Verfehlungen, ihrer Hierarchie und ihren inneren und äußeren Grenzen noch loyal sein? Wie kann ich heute noch loyale Katholikin sein? Oder will ich das gar nicht?

Ein höheres Ziel

Bei Loyalität geht es zunächst um eine Haltung, eine Einstellung, die mich mit anderen, auch Höhergestellten, für ein höheres Ziel verbindet. Das ist der Unterschied zur reinen Solidarität: Bei der Loyalität eint die Vision – das Wohl des Staates oder die Frohe Botschaft etwa. Solidarisch sein kann ich auch mit Personen, deren Meinung ich nicht teile. Bei der Treue geht es dann darum, wie verlässlich ich mich durch die Loyalität oder Solidarität an die anderen Personen gebunden habe.

Ich kann loyal sein gegenüber meinem Arbeitgeber oder dem Staat, weil ich in meiner Arbeit oder der Staatsform etwas entdecke, was über den Alltag hinausgeht. Und das lässt mich deswegen auch mal einen schlechten Chef oder eine ärgerliche Regierung ertragen. Ich bin zutiefst solidarisch gegenüber meinen Geschwistern und werde sie nach außen immer verteidigen – was aber genau nicht bedeutet, dass ich ihnen

intern nicht auch deutlich die Meinung sage.

So ist das für mich auch mit der Kirche: Ich bin der Kirche gegenüber loyal, weil ich nach wie vor glaube, dass sie der Ort der Frohen Botschaft ist. In der Kirche verbinde ich mich mit vielen Menschen über Raum und Zeit zur Botschaft Jesu Christi – zum Glauben an ein Leben und eine Liebe Gottes über den Tod hinaus. Im Orden und bei meinem Einsatz in der Seelsorge wird mein Glaube als Lebenshingabe ganz konkret im Alltag. Deswegen spreche ich jeden Sonntag das Glaubensbekenntnis, deswegen bleibe ich der Kirche treu.

Trotzdem: Die Loyalität zur Kirche bedeutet für mich auch viele innere und äußere Konflikte. Als emanzipierte Frau und Theologin in einer Kirche zu sein, in der die Macht allein und gesetzlich in der Hand von (älteren) Männern liegt, die damit ein ganzes System – nicht nur aus meiner Sicht – problematisch prägen: Für mich ist das manchmal schwer zu ertragen.

Diese Spannung auszuhalten hilft mir meine Ordensgründerin Mary Ward. Als sie 1611 einen apostolischen Orden für Frauen gründete – also einen Orden, in dem Frauen auf die Sakramente vorbereiteten und das Evangelium verkündeten –, war das noch etwas Udenkbares. Mary Ward stand schnell unter Häresieverdacht, kam ins Gefängnis, ihr Orden wurde aufgelöst. Die Kirche war hier nicht loyal zu ihrem Mitglied, sondern hat sich aus Sorge um die eigene Identität scharf abgegrenzt.

Kein Entweder-Oder

Dennoch gibt es uns weiterhin. Warum? Weil Mary Ward die Spannungen zwischen der Loyalität gegenüber der Kirche und der Treue gegenüber der eigenen Berufung ausgehalten hat. Sie hat den Konflikt nicht in ein Entweder-Oder aufge-

löst, sondern sie konnte zwei Wahrheiten und Loyalitäten, so unvereinbar sie erschienen, nebeneinander stehen lassen. Und so gab es immer Schwestern, die ihrem Geist und ihrer Gründung treu waren, die einfach weitergemacht haben – bis wir 300 Jahre später voll anerkannt wurden.

Im Exerzitienbuch von Ignatius von Loyola, also in seiner Anleitung zur spirituellen Vertiefung, gibt es ein eigenes Kapitel zum „Fühlen mit der Kirche“. Das klingt erst mal sehr steil. Im Ergebnis geht es um eine positive Grundhaltung zur Kirche. Ganz praktisch bedeutet dies etwa auch, erst einmal positiv vom anderen zu denken und lieber nachzufragen, wenn ich einzelne Aussagen nicht verstehe oder schwierig finde. Das hilft bei manchen kirchlichen Verlautbarungen oder Aussagen von Amtsträgern. Manchmal auch nicht.

Und auch das macht es mir leichter: Ich verdanke der Kirche – meinem Bistum –, dass ich eine gute Jugendarbeit hier in Hannover machen kann, Jugendlichen einen guten Ort für ihre Entwicklung bieten kann. Ich erlebe in der Kirche weit mehr „gute Hirten“ als schlechte. Ich habe unzählige Kollegen und Kolleginnen, die sich für die Kirche menschlich oft verwundet haben und trotzdem weiter tief verbunden einsetzen. Ich kenne viele Ordensschwestern und -brüder, die genauso ringen wie ich und weiter beten und arbeiten für die Kirche.

Mit Spannungen wachsen

Ich arbeite mit Ehrenamtlichen zusammen, die in einer Zeit, in der es weit modernere und „hippere“ Freizeitmöglichkeiten gibt, Firmgruppen anleiten, an der Tafel mitarbeiten, sich im Gemeinderat engagieren. Und fast alle haben ihre eigenen Konflikte mit der Kirche.

Zusammen mit ihnen allen kann ich wachsen. Kann ich lernen, andere Meinungen auszuhalten, gemeinsam in Konflikten neue Wege zu finden, zu denen ein Einzelner nie in der Lage wäre. Kirche ist immer mit ihren Spannungen gewachsen, nie ohne sie. Und so wachse auch ich immer wieder als Katholikin. So lange die Kirche noch die Frohe Botschaft verkündet, auf die sie sich verpflichtet hat, hat sie eine Zukunft – das ist meine Überzeugung, meine Loyalität. Und vielleicht ist das manchmal auch meine (Kampf-)Ansage an die Kirche als Institution.

Birgit Stollhoff



▲ Das älteste Bildnis Mary Wards, 1621. Foto: Bornhausen



Unsere Autorin:

Schwester Birgit Stollhoff CJ leitet das Jugendpastorale Zentrum Tabor in Hannover. Für unsere Zeitung erweiterte sie ein Kapitel ihres Buchs AUF DER SLACKLINE. Kirchliche Jugendarbeit als Herausforderung, 144 Seiten, 12,90 Euro, ISBN 978-3-429-05778-7.



*Der einzige Gegenstand
der Heiligen Schrift
ist die Liebe. Blaise Pascal*

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 2. Juli
13. Sonntag im Jahreskreis
Die Frau aber sagte zu ihrem Mann: Ich weiß, dass dieser Mann, der ständig bei uns vorbeikommt, ein heiliger Gottesmann ist. (2 Kön 4,9)

Elischa ist nur einer von vielen heiligen Männern und Frauen in der Bibel. Auch mitten unter uns leben Frauen und Männer, deren Herz empfänglich ist für Gottes Nähe, die selbstbewusst und demütig zugleich nach Möglichkeiten zu mehr Synodalität und Gemeinschaft suchen.

Montag, 3. Juli
Hl. Thomas
Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. (Joh 20,29)

Eigentlich ist dieser Thomas sympathisch. Sein Glaube braucht Beweise. Und Jesus „liefert“ – allerdings lobt er jene, die sich auf die Regungen ihres Herzens und die Zeichen der Hoffnung verlassen. So spricht Jesus uns an. Er weiß, dass Auferstehung Zeit braucht.

Dienstag, 4. Juli
Hl. Ulrich
Meine Kinder, wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit. (1Joh 3,18)

Die ersten Christen waren Praktiker. Daran erinnert uns Johannes mit diesen Worten. Wie Gott in sich Gemeinschaft ist, wie Jesus das Leben in aller Vielfalt mit den Jüngerinnen und Jüngern geteilt hat, so ist die konkrete Hinwendung zum Mitmenschen eine Säule des christlichen Lebens. Immer.

Mittwoch, 5. Juli
Bewahre das dir anvertraute kostbare Gut durch die Kraft des Heiligen Geistes, der in uns wohnt! (2Tim 1,14)

Hier scheint ein Herzensanliegen des Absenders Paulus durch – im Imperativ und mit Ausrufezeichen geschrieben. Ei-

nerseits geht es um Bewahrung, andererseits ist der Heilige Geist Bewegung und Dynamik. Die Kraft Christi, der Licht des Lebens ist, soll in unseren Herzen leben!

Donnerstag, 6. Juli
Und siehe, man brachte einen Gelähmten auf seinem Bett zu Jesus. (Mt 9,2)

Die Wunder Jesu sprechen von seiner Außergewöhnlichkeit und göttlichen Vollmacht. Und doch muss auch der Mensch für das Wunder bereit sein. Gott liebt das Wagnis mit uns Menschen.

Freitag, 7. Juli
Isaak führte Rebekka in das Zelt seiner Mutter Sara. (Gen 24,67)

Hier geschieht Lebensweitergabe, von einer Generation zur anderen. Wie diese Erzeltern, so bestehen auch Menschen unserer Zeit das Abenteuer des Lebens. Glaube, Hoffnung und Liebe verankern uns im Leben und schenken ein weises Herz für das Kommende.

Samstag, 8. Juli
Die Treuen werden bei Gott bleiben in Liebe. (Weish 3, 9)

Das Wort „Treue“ meint vom Ursprung her fest sein, sicher sein zu können. Wie gut tut es gerade in diesen Zeiten, sicher sein zu können! Unser Herz darf sich der Liebe Gottes und des Ansehens des Ewigen sicher sein. In Gott haben wir einen Ankerplatz für alles, was uns bewegt.



Schwester Maria Magdalena Jardin ist Franziskanerin und lebt im Gästekluster „Haus Damiano“ in Kiel. Ihre Hauptaufgabe liegt dort in der geistlichen und wertorientierten Begleitung.

Unser Angebot für Abonnenten:

Die Neue Bildpost immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Neue Bildpost lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Neue Bildpost nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 73,95** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!

